This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

W/a/2.
10D

First Ed

3 rd

£ 3/3 V

~~UNS. 160 G. 28~~

TAYLOR INSTITUTION

DOMI NUS ILLU MINA TIO MEA

Vet. Ger. II B. 28

49

5

Terpsichore

von

J. G. Herder.

Erster Theil.

Lübeck, 1795.
Bey Bohn und Compagnie.

TAYLOR INSTITUTION
UNIVERSITY
10 JUN 1960
OF OXFORD
LIBRARY

Terpſichore war bei den Griechen nicht etwa nur die Tanzgöttinn nach heutigem Begriffe. Auf einem bekannten herkulaniſchen Gemählde trägt ſie eine Lyra mit ſieben Saiten beſpannet: ihr Haupt iſt mit einer Binde und mit Lorbeerzweigen umwunden: ſie iſt ſchreitend vorgeſtellt,

ſtellt, und unter ihr ſtehen die Worte: TEPΨIXOPH ΛTPAN. (Pitt. d'Ercolano tom. 2. tav. 5.) Es war die Muſe, die, nach jenen alten Verſen, mit ihrer Cither die Affecten erregt und beherrſchet; der auch die ſanfte Flöte verliehen war; und die, nach Fulgentius, überhaupt durch Unterricht beluſtigt. Eine ſolche wird uns in dieſer Sammlung Mancherlei darbringen; jetzt und zuerſt habe ich einen Dichter einzuleiten, der ſeine Muſe auch mit dieſem Namen zu nennen liebte und unſrer Bekanntſchaft gewiß nicht unwerth iſt.

Er war ein Deutſcher, der im vorigen Jahrhundert lebte und für ſein Vaterland mit Begeiſterung als Dichter kämpfte. Noch nen-

ne

ne ich seinen Namen nicht, und bitte Jeden, der ihn kennet, ihn vor der Hand zu verschweigen. Mögen seine Gesänge zuerst ohne Namen des Sängers die Wirkung thun, dazu die Kraft in ihnen liegt: denn eben das ist der hohe Vorzug der Stimme der Musen, daß sie zu ihrer Wirkung den Namen dessen nicht bedarf, durch den sie ertönet. Der lyrische Dichter ist Apollo's Priester, der nicht in eignem Namen, sondern aus Kraft des ihn begeisternden Gottes den Sterblichen Lehre und Trost ans Herz legt und Wahrheit verkündigt.

Mein Dichter thut dieses in einer großen Art. Starke Gesinnungen, erhabne Gedanken, goldne Lehren, vermischt mit zarten Empfindungen fürs Wohl der Menschheit und für

das Glück seines Vaterlandes strömen aus seiner vollen Brust, aus seiner innig bewegten Seele. Nirgend buhlt er um Beifall; ein strenger Umriß bezeichnet seine Denkart, auch wo er am sanftesten redet. Er lebte in den Zeiten des dreissigjährigen Krieges, und sah die Jammervollen Scenen desselben. Mit verwundetem Herzen tröstete er die Vertriebenen, richtete die Gesunknen auf; indem er das Schicksal Deutschlands beweinte, suchte er Deutschlands bessern Geist zu wecken, und es zur Tapferkeit, Redlichkeit, Eintracht zu ermahnen. Wie ergrimmt ist er gegen die falschen Staatskünstler! wie entbrannt für die gesunkne Ehre und Tugend seines Landes! Allenthalben in seinen Gedichten siehet man seine ausgebreitete, tiefe, schneidende Weltkänntniß, bei einer ächtphilosophischen

schen Geisteswürde. In diesem und in mehrerem Betracht ist er ein Dichter Deutschlands für alle Zeiten; manche seiner Oden sind von so frischer Farbe, als wären sie in den neuesten Jahren geschrieben.

Und diesen Schatz von Empfindungen bietet er uns in einer Form dar, die unstreitig zu den glücklichsten gehört, deren sich die menschliche Sprache bedienen darf; ich meine die lyrische Weise. Sie bricht die Blume der schönsten Gesinnungen und ordnet sie mit Grazienhand zum Kranze. Ueber den gemeinen Gang der Dinge erhoben, giebt die lyrische Muse uns eine höhere Ansicht dieser Dinge, und weiß uns in wenigen Strophen mehr zu sagen, als lange Abhandlungen sagen könnten:

denn sie giebt keine Resultate; Resultate langer Erfahrung, tiefer Betrachtung, inniger Gefühle. Durch Wohlklang spricht sie zu unserm Ohr, durch eine geordnete Reihe von Bildern und Empfindungen zu unserer Seele, bis sie ihr kleines, in allen Theilen durchdachtes Kunstwerk, so bald es seyn kann, oft unvermuthet, immer aber auf eine befriedigende Weise vollendet. Da ich von unserm Dichter, der an lyrischer Composition selbst sehr reich ist, zum Lieblingsdichter aller gebildeten Menschen, zu Horaz überzugehen gedenke: so wage ichs in zwo kleinen Abhandlungen: „die Lyra,“ und „Alcäus und Sappho“ etwas mehreres hievon zu sagen.

Noch möchte ich für meinen Dichter einige Bitten einlegen.

Er-

Erstens. Man lese seine Gedichte nicht mit den Augen allein, sondern höre sie zugleich; oder wo es seyn kann, lese man sie laut, einem andern. So wollen lyrische Gedichte gelesen seyn; dazu sind sie gearbeitet. Mit dem Klange gehet ihr Geist hervor, Bewegung, Leben. Zu diesem Zweck habe ich in meiner Uebersetzung jederzeit den einfachsten Ausdruck gewählt, und verschlungene Perioden sowohl, als zu kühne Wortfügungen vermieden. Wer die Poesie nicht liebet, vergesse, daß, was er liesest, Poesie sey; er bilde sich ein, daß der Schriftsetzer nur der Wohlgestalt wegen die Reihen so abgesetzt habe, und lese Prose. Terpsichorens Gesang wird dennoch auf seine Seele wirken.

Zweitens. Man vergesse nicht, daß diese Gedichte Uebersetzungen eines Dichters aus dem vorigen Jahrhunderte seyn und entferne jede verhaßte kleinfügige Anwendung. Terpsichore ist kein Momus; sie singt aber und sagt Wahrheiten, die für alle Zeiten gelten. Bei allem, was diese Gedichte in meiner Uebersetzung gegen ihre Ursprache verlohren haben mögen, haben sie, (mit aller Bescheidenheit gesagt,) dies gewonnen, daß sie uns jetzt in unsrer Sprache näher ans Herz treten, und eines Deutschen Dichters Deutsche Gedichte sind. Wie wenige kannten sie in der Ursprache! wie wenige mochten sie zu dem Zweck, wozu sie geschrieben waren, lesen! Jetzt erwacht unser Landsmann aus seinem lateinischen Grabe; die Lyra in seinen Händen klingt mit neuen Tönen.

Lasse

laſſe man ihm die Idole, an denen er ſich zu ſeiner Zeit erquickte; ſein Geiſt aber ſpreche zu uns; ſein Gemüth rede.

Wie manche ſüße Stunde der Mitternacht, ja ich darf ſagen, wie manche tiefere Furche der innern Cultur habe ich unſerm Dichter zu danken! Auch wo ich in ſeine Vorſtellungsart nicht eingehen konnte, hörte ich, nach dem Ausdruck des großen Königes, in ihm den Wohllaut himmliſcher Muſen,

Polyhymniens Saiten,
Und Uraniens Lied,
Unterrichtend die Weiſen,
Und die Beherrſcher der Welt.

Ein

Ein kleines Kenotaphium, dem Dichter aus seinen eigenen Werken erbaut, soll ihm hierüber mit Nennung seines Namens, im nächsten Bande meinen Dank bezeugen. Weimar, den 18. August 1794.

Inhalt
des ersten Theils.

I. Lyrische Gedichte.

Erstes Buch.

Die Täuschung. S. 3.

Die Jugendfreundschaft. S. 4.

Oreſt und Pylades sind Heldenmuſter der Freundſchaft bei den Griechen. Zu Strophius war nach Agamemnons Tode Oreſt gerettet, und Pylades war Strophius Sohn. Sie wurden zuſammen erzogen.

Das Schachſpiel. S. 6.

Die

Die Schifffahrt. S. 10.

Lebensregeln an einen Jüngling. S. 12.

Thomas Morus. S. 15.

Dieser Held und Märtyrer der Gerechtigkeit, Canzler Englands unter Heinrich dem Achten, verdienet, daß man sein Leben, seine Schriften und die Art, wie er seinen Tod aufnahm, in der Geschichte lese.

Das Ungemeine. S. 17.

Das böse Gewissen. S. 19.

Marius, ein Römischer Held, ein großer Soldat, Triumphator, Triumvir; aber eine rohe Seele. Er füllte Rom mit Unruhen, Blut und Leichen. Vielleicht wählte unser Dichter seinen Namen, da bei Cicero schon Cotta der Akademiker es als einen Beweis gegen die Vorsehung anführet, daß ein Marius in seinem höchsten Alter, zum siebentenmal Consul, auf dem Bett ruhig und Ehrenvoll habe sterben können.

Kronen. S. 21.

Das stille Gemüth. S. 23.

Syenens Wüste in Afrika, und Scythien in Norden gelten als Extreme der Hitze und Kälte. Bajä war der Lustort der Römer in Campanien; die schwimmenden Inseln des Aegeer-Meers gelten für Orte der Verbannung; der Tyrann Sulla war, der die Verbannung der Würdigen in Gang brachte.

Der

Der Blinde. S. 25.

Der Verluſt. S. 28.

Die Tugend, ein Genius. S. 30.

Das Bild dieſes Genius erſcheint hier, der Handlung nach, viel verändert; wie ſich denn weder die Griechen, noch Horaz in lyriſchen Geſängen an die Fortſetzung Einer maleriſchen Vorſtellung gefeſſelt hielten.

Der Pfeil. S. 33.

An die Nachtigall. S. 34.

Die Hut der Augen. S. 36.

Cynthia war des Properz Geliebte. Die Vergleichung einer Cynthia mit dem Glanz des Mondlichtes iſt ein kleines Wortſpiel.

An die Nachtigall. S. 38.

Die Leyer des Pythagoras. S. 40.

Die Entführung der Proſerpina von Pluto war bei den Griechen das Bild einer unglücklichen, ſchwarzen Hochzeit.

Luſt und Schmerz. S. 43.

An die Bildſäule eines ſchönen Knaben. S. 45.

Pygmalion, Praxiteles ſind berühmte Bildner. Flora, die Blumengöttinn; die Napäen Nymphen der Luſt-

Lusthaine; Aura das personificirte Frühlingslüftchen; die Glänzenden sind die Gestirne.

Auf einen Garten, die Sternenau genannt. S. 47.

Die am Ende des Gedichts genannten Orte sind berühmte Lustgegenden des Alterthums, in Asien, Griechenland und Italien. Der letzte ist das fabelhafte Grab Phaethons am Po, das von einem Haine, in den die klagenden Schwestern des Begrabenen verwandelt waren, angenehm umschattet wurde. Lyäus ist Bacchus.

Der goldne Ring des Plato. S. 51.

Chaonien, eine bergigte Waldgegend in Epirus. Die Sage, daß die Menschen, ehe Ceres den Bau der Feldfrüchte erfand, in Wäldern und von Eichen gelebet, ist so bekannt, wie der Circe Geschichte.

Die Nachtigall. S. 54.

In der dritten Strophe beliebe der Leser statt dieser Fluren, „diesen Fluren Genius-Glanz gab" zu lesen.

Die Menschenseele. S. 56.

Der Sternenhimmel. S. 58.

Die in dieser Ode vorkommende Götternamen sind Sterne und Sternbilder.

Zweites Buch.

Die ernste und fröhliche Dichtkunst. S. 65.

Anspielungen auf einzelne Oden des Horaz.

Der

Der dreifache Seufzer der Monarchie. S. 68.

Der Reiter des Bucephalus ist Alexander; Thanatos der Tod. Das Durchbrechen des ungeheuren Berges Athos, wie das Bepflastern des Meeres sind Bilder unmöglicher und unnützlicher Riesen-Entwürfe.

Thal und Höhe. S. 72.

Die alten Münzen. S. 73.

Nero, Hadrian, Titus, Julian, Phocas, Nerva sind alte Römerkaiser. Die Fabier, Gracchen, Cato, Boethius, Thrasea, Skaurus gelten für Patrioten und Weise.

Mahlerei und Dichtkunst. S. 76.

Parrhasius und Zeuxis, Protogenes und Apelles berühmte Mahler. Was Leßing in seinem Laokoon philosophisch ausführt, zeigt unser Dichter in Handlung. Der Gegenstand des Wettstreites mußte eine Carricatur seyn. Podalirius, ein Arzt.

Dreifache Trunkenheit des Ohrs. S. 89.

„Wie der Hund aus dem Nilstrom kosten" heißt furchtsam, schnell vorübergehend, im Lauf kosten. Cypris, die Göttinn der Liebe. Berecynthia, Cybele, die Mutter der Götter, die mit Tänzen, unter Cymbeln- und Paukenschall in heiligen Raserein verehrt ward.

Reichthum. S. 92.

Bei dem Brustbilde des M. T. Cicero. S. 94.

Der Sklave Volumnius ist der Triumvir Antonius, den Cicero durch seine Philippische Reden zu seinem unversöhnlichen Feinde gemacht hatte. In jener berühmten Zusammenkunft der Triumvirs auf einer Insel unweit Bologna opferte,

opferte Octavius seinen alten, ums Vaterland und ihn verdienten Freund dem Hasse des Antonius auf. Popilius, der Tribun, ward ausgesandt ihn zu morden. Die Freigelassene Volumnia, auch Cytheris genannt, war die Buhlerinn des Antonius, der mit ihr öffentlich in Wohllüsten lebte.

Verschlossenheit. S. 96.

Der verschlossene Oranien ist Moritz, Prinz von Nassau, der dieser politischen Tugend wegen allgemein bekannt war.

Gegen die falschen Staatskünstler. S. 98.

Diese Ode mahlt die Politik der damaligen Zeiten, sogar daß sie Namen zu nennen waget.

An den Staatskocher treuloser Politik. S. 102.

Tiberius, ein Muster treuloser Verstellung. Tisiphone, eine Furie.

Die Römerbilder. S. 104.

Eine Galerie der berühmtesten Römerbüsten, deren Namen und Charaktere jedermann bekannt sind. Brutus ist hier Junius Brutus. Der Schwiegersohn und Schwiegervater sind Cäsar und Pompejus. Palatinus ist der römische Berg der Kaiserpaläste.

Der Räuber. S. 110.

Der Ausgang der Ode spielt auf die ersten Zeiten der römischen Sitteneinfalt an, da manche Helden vom Pflug gerufen wurden, und wenn sie dem Vaterlande die größesten Dienste geleistet hatten, in ihre Armuth zurückkehrten.

Nero. S. 112.

Die Ungeheuer, mit denen Nero verglichen wird, sind aus Herkules Fabelgeschichte bekannt, der Nemeische Löwe, der Lernäische Drache, das Erymanthische Schwein, die Stym-

Stymphalischen Raubvögel. — Die hier angeführten Abscheulichkeiten dieses Unmenschen mahlt der Dichter nach Tacitus eignen Worten aus, z. B. die brennenden, die in Thiere verkleideten Körper, den Fußtritt auf die schwangere Poppäa, an welchem sie starb. Nero hielt ihr darauf öffentlich die Leichenrede.

Menschenfürsten. S. 116.

Trajanus Schwert. S. 120.

Dem Licinius Sura, den einige dem Kaiser als seinen ihm heimlich nachstellenden Feind angezeigt hatten, reichte Trajanus ein nacktes Schwert mit den Worten: accipe gladium, quem pro me, si bene atque cum ratione imperavero, distringes; sin minus, eo ad interitum vtere. — Farben der Iris sind Farben des Regenbogens. Die Fabel, daß in der Muschel die Perle aus einem herabgefallenen Regen- oder Thautropfen entspringe, ist auch unter uns in mehreren Einkleidungen bekannt.

Der politische Pythagoras. S. 126.

Das Hirtenleben. S. 128.

Der Sinn der ersten Strophe ist: „ehe es den in der Fabel berühmten Widder des Phrynus mit dem goldnen Felle gab, gab es natürliche und schönere Wollenheerden.“ Die Ode ist an einen geistlichen Fürsten gerichtet, und zeigt den Vorzug seines Standes, wenn er ihn würdig bekleidet, vor dem Glanz weltlicher Höfe. Daher auch die Gleichnisse der Bibelsprache.

Die Schiffenden. S. 133.

Nicht die Schifffahrt wird hier verwünscht, sondern es beklagt, daß sie nur der Habsucht, der Gewinn- und Eroberungssucht diene.

Könige. S. 135.

Hybla, ein Berg in Sicilien. Hybläischer Honig galt für den beſten.

Der Conſul. S. 138.

Lynceus, ein Weitſehender. Thule das letzte Land für die Schiffenden, weſtwärts. Durch Herkules Säulen kam man ins Atlantiſche Meer, wo Thule, wo auch die Inſeln der Glücklichen lagen. Titus, das Muſter eines leutſeligen, guten Regenten. Tantalus verrieth die Götter, und ſchwatzte von ihrer Tafel aus.

Beym Grabe eines Mächtigen. S. 140.

Aus der Elfenbeinernen Pforte kamen nichtige Träume. Den Obolus, einen Pfennig für die Ueberfahrt des Charon, legte man dem Todten unter die Zunge.

Das Leichenbegängniß. S. 143.

Fabricius, Brutus, Cato, Britannicus, edle Römer, ſtehen hier für alle große, würdige, verdienſtreiche Menſchen.

Die Grabſchrift. S. 145.

Manen ſind die Todten.

Drittes Buch.

Der Kranz. S. 149.

Die Andacht des Dichters bei dem Bilde der heiligen Jungfrau mag uns als eine fromme Mythologie gelten. Ihr ſittliches Bild hat in der Kunſt und Dichtkunſt ſo viel und mehr bedeutet, als das Bild einer Pallas oder Diana.

Die dunkle Kapelle. S. 151.

Palatinus, der Berg der Kaiſerpaläſte.

Weihung eines Kindes. 153.

Mut-

Mutter und Kind. S. 155.

Bei diesem und ähnlichen Stücken denke man ein Gemählde Raphaels, das Beide vorstellt.

Der Sänger des Frühlings. S. 156.

Eine reiche Sammlung von Anlagen zu Idyllen und Frühlings-Gedichten; dem gröſsesten Theile nach noch jetzt ungebrauchet. Jupiter ist hier der Himmel, Tellus die Erde. Aegon und Jölas Namen der Hirten. Nereiden, Dryaden, Hamadryaden sind Nymphen des Meeres, der Bäume, der Wiesen. Die Linde, die der Verfasser besang, folgt S. 186.

An die Gesundheit. S. 162.

Ein Danklied nach wiedererhaltener Gesundheit. S. 164.

Aonien ist das Land der Griechischen Musen.

An die Magerkeit. S. 166.

Der dürre Dichter. S. 168.

Der Maja Sohn ist Merkur. Er schwebt zwischen Schatten und Göttern: denn er geht als Geleiter bis zum Todtenreich nieder.

Das Vögelchen. S. 170.

Atropos, die Parze, die den Faden schneidet. Pierisches Rosenlager, ein Begräbniß auf Rosen aus den Gärten der Musen.

Die neue Geburt. S. 173.

Aeson, Jasons Vater, wurde durch Medeens Kunst verjünget.

Der Schattentanz. S. 175.

Ein schauerlich Gemählde schwebender Schatten zu Mitternacht beim Mondlichte. Tiare ist die päpstliche Krone, Inful der Kopfschmuck des Prälaten.

Beym

Beym Tode eines Kindes. S. 177.
Die diamantne Pforte ist die Pforte des Todtenreichs, die sich keinen Bitten um Rückkehr ins Leben eröfnet.

Trauerklage. S. 179.

Der schlummernde Greis. S. 181.
Astrâa, die himmlische Gerechtigkeit. Castaliden, die Musen.

Das glückliche Alter. S. 185.

Die Linde. S. 186.
Der Dichter, wetteifernd mit Ovid, mahlt sowohl eine flichende als eine verwandelte heilige Daphne.

Mutter und Kind. S 191.

Die Langsam-Sterbende. S. 192.
Der Liebling, der hier kühn gewünscht und neu personificirt wird, ist der Tod, bis auf die letzte überraschende Erscheinung.

Das ungebundene Schicksal. S. 196.
Lachesis, Eine der Parzen.

Naturordnung. S. 198.

Philosophie des Lebens. S. 199.
Bistonische Tuba, die Kriegstrommete wilder thrazischer Völker.

Die Todtenstäte. S. 205.

Gott. S. 208.
Das Jonische und Karpathische Meer zwischen Asien, Aegypten, und den griechischen Inseln war wegen seiner gefährlichen Schifffahrt und öfter aufhaltenden Winde bekannt. Die Hörner des Mondes sind seine Veränderungen. Der dunkel aufgehende Orion prophezeiet Stürme und böse Fahrt.

Das Götterleben. S. 211.

Das letzte Opfer. S. 215.
Tänien sind Opferbinden.

I.

Lyrische Gedichte.

aus

dem Lateinischen.

Erstes Buch.

Die Täuschung.

Welche holde Gestalt schwebt überm Haupt mir?
Glänzend wie ein Gestirn, auf goldnen Flügeln.
Jüngling, zeigest du Mir und bringest Mir die
Grünende Krone?

Dreimal winket er mir, und schlägt die Schwingen;
Jetzo sitzet er nieder, meinem Scheitel
Nahend. — Soll ich nehmen den Kranz? — O wehe,
Lachend entflog er.

Böser Knabe, du spottest meiner. Habe,
Und behalte den Kranz, den nie ich suchte;
Ohne Lorbeer, an dem die Ziege naget,
Bin ich ein Dichter.

Die Jugend-Freundschaft.

Als in Strophius Blumenreichen Gärten
Traurig Oreſt und mit beladnem Herzen
Irrte, ſchlang ihm Pylades, auch ein Jüngling,
Liebend den Arm um:

„Bruder! Du meiner Seele beßre Seele,
Heilige Blüthe meines Jugendfrühlings!
Lern' in dieſen Gärten, die um uns her blühn
Was dir ein Freund ſei.

Lockt das Veilchen Dich nicht, das ſonder Argliſt
Duftet? Die Ranke nicht, die um den Stamm ſich
Liebend ſchwingt? Die Lilie, die den Buſen
Schuldlos eröfnet?

Nicht

Nicht die Roſe, der Lieb' und Jugend Blume?
Schönerer Liebe Roſen blühn der Freundſchaft,
Auf des Lebens Dornen, im Lenz der Jahre,
Nimmer verwelkend.

Sieh den ſilbernen Bach hier. Tief im Grunde
Zeiget er ſpiegelnd dir das kleinſte Steinchen;
Murmelnd ſein Geheimniß, ladet er ein zu
Liebegeſprächen.

Warum birgeſt du mir der Seele Kummer?
Oeffne das Herz; es leichtert ſich durch Zutraun —
Auf, Oreſt! mit Dir will ich Freud' und Schmerzen
Theilend, Dein Freund ſeyn."

Das Schachspiel.

Warum schlagen wir noch Bücher und Blätter auf?
Alle Lehre Sokrats über die Nichtigkeit
Unsres Erdegedrängs lehret im Spiel uns hier
Ein mit Puppen besetztes Brett.

Siehst du, Freund, wie das Glück Würden und Aemter theilt?
Wie's die Plätze bestimmt? wie sie im Wechsel sind?
Freund, so spielen auch wir, selber ein Spiel des Glücks,
Ungleich, aber im Ausgang gleich.

Mächtig stehet Ein Heer gegen das Andre auf;
Hier Trojaner, und hier tapferer Griechen Reihn,
Stark mit Thürmen verwacht. Muthige Ritter stehn
Vor den Thürmen. Es schweigt das Heer.

War-

Wartend schweiget das Feld: denn die Siegheer stehn
Noch im Kampfe mit sich, sinnen Entwürfe. Furcht
Und die Ehre gebeut. Jetzo beginnt die Schlacht,
Arme Bauren, in Euren Reihn!

Schau, sie fallen dahin. Siehe, mit ihrem Blut
Wird der Lorbeer erkauft. Ihre Gefilde mäht,
Ihre Hütte beraubt Jeder der Streitenden:
Sie nur haben die Schuld verübt.

Armer Corydon, Du! Armer Alexis, Du!
Liegt und schlafet. Die Herrn stehen noch hinter
euch. —
Auf dann, wapne dich Mann, wenn du gleich
Bauer bist,
Werd' ein streifender Tamerlan.

Doch wer springet hervor? Listiger Springer,
Du?
Aus der Mitte des Heers, über die Köpfe der
Kämpfer? Willst du zurück, Parther! Es hütet sich
Vor Dir Schwarzen das ganze Feld.

Und doch wünscher sich auch keiner den Tod von Dir,

Narr und Läufer. Du hast eine beträchtliche Zunft in unserer Welt. Narren und Läufern stehn

Häuser offen und Hof und Zelt.

Sieh, die Königinn regt als Amazone sich, Geht, wie Ihr es beliebt; Damen ist viel erlaubt. Vor ihr weichet hinweg Ritter und Elephant, Bauren, Porus und Hannibal.

Alles weichet der Macht weiblicher Krieger, die Viel begehren und viel wagen. Sie kennen nicht Das zu viele. Die jetzt ihren Gemahl beschützt, Ists, die jetzo den Herrn verräth.

Schach dem Könige! Tritt, höchster Gebieter, selbst Von dem Platze der Ruh. Traue die Majestät Nicht Beamten allein, nicht der Gemahlinn an; Aber leider es ist zu spät.

Schach

Schach dem Könige, Schach! — Siehe, geendet sind
Unsre Züge. Du siehst Ritter und Bauern jetzt
König, Springer und Narr hier in der Büchse Grab
Durch- und über einander ruhn.

Also gehet die Welt. Lictor und Consul geht
In die Büchse; der Held und der Besiegete.
Du vollführe dein Amt; spiele des Lebens Spiel,
Das ein Höherer durch dich spielt.

Die Schifffahrt.

Leben, Freund, ist ein ernst Geschäft;
Auf dem trüglichen Meer ists eine Schifferfahrt.
Fährt man dich, o so kostets Lohn;
Oder fährst du dich selbst, mußt du des Meeres Herrn
Zoll entrichten. So zolle dann
Jede Sorge, die dich tief in dem Innern nagt;
Zolle jegliche Todesfurcht.
Wo der Wind dich auch hin treibe; du mußt die See
Ausstehn lernen. Das Leben ist,
Freund, ein ernstes Geschäft; dulde sein Ungemach;
So nur wird dir die Reise sanft.

Endlich

Endlich landeſt du doch ſicher am Ufer, in
Deinem Hafen; er heißt das Grab.
Wenn das Segel, der Maſt, wenn das Gebälke nun
Mürb' und müde zuſammenfällt,
Sagt ein Täfelchen einſt: „Wandrer, es ruhet hier
Weiland Schiffer Euphorion."
O wie lächerlich, Freund, wenn du zu dieſer Fahrt
Charons Alter dir wünſchereſt!
Fahr in Frieden und einſt ſage die Tafel nur,
Daß du fröhlich geſegelt haſt.

Lebensregeln an einen Jüngling.

Früh in blühender Jugend lern', o Jüngling,
Lebens Glück. Sie entfliehn, die holden Jahre!
Wie die Welle die Welle, treibet Eine
Stunde die Andre.

Keine kehret zurück, bis einst dein Haupthaar
Schneeweiß glänzet; der Purpur deiner Lippen
Ist erblichen; nur Eine Schönheit blieb dir,
Männliche Tugend.

Ohne sie ist das Leben Tod; um sie nur
Lebt man. Schiebe nicht auf, vor allem andern
Dich zu haben, und werd' in vestem Herzen
Deiner gewiß erst.

Meide Schuld; ſie verflicht mit tauſend Dornen
Dich in Strafe. Wer vor Ihm ſelbſt erröthet,
Tritt vors höchſte Gericht, ſein eigner Kläger,
Richter und Zeuge.

Steure nicht zu des Meeres Höh'; am Ufer
Schwimmt dein Nachen den Silberſtrom hinunter.
Sichrer, ſanfter; es lachen dir zur Seite
Grünende Wieſen.

Ueber Güterverluſt erlaß dem Himmel
Deine Klagen. Verluſt an Seelenſchmerzen
Macht dich reich. O erleichtre dein Gewand dir,
Zwinge den Körper.

Innre Schätze beglücken. Dir im Innern
Lieget Edelgeſtein und Gold; da grabe
In den Grüften. Von außen ſuchſt du ewig
Ruhe vergebens.

Nie-

Niedrig nenne, dem Glück zu schmeicheln;
schändlich,
Seine Gunst zu erbetteln, und zu wehren,
Wenns den Rücken dir kehrt. Ein Knabe peitschet
Zürnend die Säule,

Die die Stirn ihm verletzte. Sich, das Meer
trinkt
Süße Ströme, und dennoch bleibt es bitter;
Alles Bittere wird zum süßen Trank der
Lippe des Weisen.

Der Unglückliche, der mit Muth sein Unglück
Träget; gegen das Schicksal selbst erscheint er
Wie ein Sieger: „Ich bin, so spricht er
schweigend,
Größer als Du bist.“

Thomas Morus.

Schau, dies ist Morus! Ueber Britannien
Sah nie die Sonne einen gerechtern Mann!
Als Heinrich gegen Anna Bulen
Lüstern in schändlicher Liebe braunte,

War Er's, der frei die Hochzeit verdammete,
War Er's, der kühn der Drohung Geretheigkeit
Entgegenstellte, unbezwinglich,
Muthiger, als des Tyrannen Grimm war.

Kein Kerker, seine flehende Gattinn nicht
Erweicht ihn; nicht sein zitternder Schwiegersohn;
Nicht, da dem Vater die geliebte
Bittende Tochter in Thränen dastand.

Mit

Mit Lächeln trieb er seine Rathgebende
Gemahlinn, (die ihm, was sich nicht ziemte, rieth;)
Mit heiterm und grausamem Lächeln
Trieb er sie streng', eine Thörinn, von sich.

Und als er bald zu seinem Triumphplatz ging,
Ihm folgte weinend jeder Britannier;
Er Thränenlos und fest wie Marmor
Nahte dem Platze mit heiterm Antlitz.

Und dennoch wußt' er, was ihm an Lohnes statt
Sein Königlicher Henker bereitete;
Er nahm das Beil, wie Sulla seine
Lorbeer-umwundene Fasces aufnahm.

„Hilf mir hinauf, (so sprach er,) das Blutgerüst;
Hinunterſteigend will ich dich nicht bemühn!"
Und lohnt den Henker, und mit Scherze
Bot er den Hals dem erhobnen Beil dar.

Das Ungemeine.

Nichts Gemeines geziemt
Königen. Ich
Sing' Ungemeines jetzt.

Was dem Fürsten geziemt,
Ist ein Gemüth,
Das auch gehorchen kann.

Was dem Fürsten geziemt,
Ist eine Stirn,
Jeglichem Blicke frei.

Fürstlich denket der Prinz,
Der sich enthält,
Nicht sich allein begehrt,

Der, wenn Höflinge, wenn
Eigne Begier
Offenes Feld ihm zeigt,

Saat zu mähen; die Saat
Edel verschont,
Und sich als Fürst beherrscht.

Daß in Purpur er glänzt,
Daß er zum Trank
Goldene Becher hebt,

Und in Persischer Pracht
Schlafe; nicht Dies,
Dieses nur kümmert mich,

Daß ein fürstlicher Mann
Allen befiehlt,
Einzig nur nicht sich selbst.

Das böse Gewissen.

Den Mächtig-Reichen nennst du den Glücklichen?
O Florian, auch unter der glatten Haut
Verbirgt mancher tiefe Folteen,
Die den Verbrecher im Innern quälen.

Der Schuldge büßet, glaub' es, die Schuld zuerst
In sich. Sie fodert Rache; die Nemesis
Wird er sich selbst. O welch ein Ruhbett
Wiegete je ein beschwert Gewissen

In sanften Schlaf ein? Welche der Tafeln ist
Ihm frei von Giften? Flöge der Goldfasan
In seine Schüsseln, schenkte Bacchus
Selber ihm ein die erlesne Traube;

Bei frohen Gästen brütet er Unmuthvoll,
Versenkt in tiefes, trauriges, eignes Weh.
Wie der verdammten Schatten Einer
Kostet er Alles mit stumpfem Zahne.

Im Schoos des Friedens träumet er Feinde sich;
Vom Lictor träumt ihm, der mit dem Beile droht
Ihm selbst dem Consul, weil er Consul-
Marius ist, und sein Herz ihn richtet.

Kro-

Kronen.

Iſt dem alſo? So iſts! Es ſtürzen die Trümmer der Reiche,
Wenn lange ſie den Fall gedroht,
Ueber der Könige Haupt.

Dann ſtehn Wunden und Beulen, die ſonſt die Krone bedeckte,
Und Schmeicheleien lang' genährt,
Offen dem Auge der Welt.

Keine Edelgeſteine, kein Glanz des Tyriſchen Purpurs
Kein Sternefunkelnd Diadem
Lindert den brennenden Schmerz.

Also ist es. Zur Lust ist nicht die Krone geschaffen,
Der Völker Last, in sie geknüpft,
Drücket und eitern zuletzt.

Gebe Jupiter dann den Königen prächtige Kronen!
Mit weichern Kränzen zieret uns
Dichtern Apollo das Haar.

Wer

Das ſtille Gemüth.

Wer laſterrein, von innerem Vorwurf frei
Sein Herz bewahret, lebet auf Erden ſchon
Der Götter Leben. Vollen Zuges
Trinkt er ein ewiges Meer der Freude.

Syenens Wüſte wird ihm ein Schattenhain;
Nach Scythien begleitet der Frühling ihn
Mit ſanften Lüften: denn ſein Herz kennt
Schmachtende Glut nicht und Eis und Winter.

Von Wolken frei und fröhlich iſt ſeine Stirn;
Ein heitres Lächeln, Scherze mit holder Schaam
Vermählt am freundlichen Falerner,
Und eine Leier von ſanfter Tonart,

Sie weihten ihn zum Freunde des Phöbus, Ihn,
Den veſten Mann! Und bräche die Himmelsburg
Dicht über ihm, die Erd' erſänk' ihm
Unter den Füßen; er ſteht in Mitte

Der Trümmer ruhig. Bannete Sulla ihn
Von Bajä fern auf ſchwimmende Inſeln; Er
Wird Bajä gern mit ihnen tauſchen,
Und ſich auf beſſerer Erde fühlen.

Zum Leckerbiſſen wird ihm ein ſchwarzes Brot;
Im Sümpfe ſtrömt ihm lieblicher klarer Wein;
Sokrats Cicuta tränk' er heiter,
In der Verbannung ſich ſelbſt ein Bürger.

Der Blinde.

Du bedauerst, o Freund, unsern Tiresias,
Der des fröhlichen Lichts lebend entbehren muß;
Ein Anwohner des Todes,
Ein Begrabener scheint er Dir.

Freund, berichtige Dich. Betet er gleich nicht an
Jene Sonne, die sich auf- und hinunterwälzt;
Eine schönere Sonne,
Und ein milderer Hesperus

Strahlt im Inneren ihm. Liebliches Morgenroth
Ueberglänzet die Nacht, die ihn von außen birgt;
Höre, welchen Gesang ich
Ungesehen von ihm belausche.

Also sang er: „Du stralst, Wächterinn Flamme, mir
Nicht im Auge; du stralst heller dem innern Sinn.
O wie heiter umher schaut
Meine stillere Seele jetzt!

Ungetäuschet vom Glanz blendender Farben, trennt
Sie vom Wahren den Schein, Gutes vom Nützlichen;
Bis in süßer Begeisterung
Zukunftahnend sie sich erhebt.

Dichter suchen den Hain, suchen die heilige
Dämmrung; Götter, sie schwebt, über mir schwebet sie,
Daß mein trunkenes Auge
Fernen wandert und Höhn hindurch.

Meine glückliche Nacht ward mir ein sanfter Tod;
Abgeschieden der Welt wandelnder Täuschungen,
Los der feineren Bande,
Irrst du, schneidende Atropos,

Wenn

Wenn die Sonne du mir einſt zu entnehmen denkſt;
Ohne brechenden Blick ſchwimm' ich ins ewge Licht,
Das dem Auge des Leibes
Nacht iſt, ſeliger Geiſter Strahl! —"

Der

Der Verluſt.

Auch im herben Verluſt, o Freund,
Sprich den herben Verluſt nie mit Verzweiflung aus.
Laß die Vögel des Glücks entfliehn,
Wohin, nächtlicher Zeit, ſie ihre Göttinn rief.
Willt du trauren, da heute du
Ausgeflogen die Schaar, morgen erjauchzen, wenn
Du die Flüchtigen wiederſiehſt?
Lieber ſchütte das Neſt mit dem Gefieder aus,
Aus die flüchtige, falſche Brut! —
Sind Palläſte dir noth, wenn dich ein Winkel birgt?
Nur der Boden, worauf du ſtehſt,
Iſt der Deine; das Land, das mit dem Finger du
Oder gar mit dem Namen nur
Dein bezeichneſt, o Freund, glaube, gehört dir
nicht.

Eine friedliche Hütte, wo
Nicht die Sorge, worinn Fleiß und die Tugend
wohnt,
(Sei ſie noch ſo beengten Raums!)
Iſt dem frohen Gemüth über Olympia's
Rennbahn, über den Kaiſerſitz,
Den das Laſter bewohnt, herrlich und weit und groß.
Hab' ein freies, ein edles Herz,
Jede Stäte wird dir frei und zur Königsſtadt;
Wie zum Kerker der Goldpallaſt,
Wenn dein innres Gemüth dich zum Gefangnen
macht.
Horchſt Du meinem Geſange, Freund?
Folg' ihm; und du wirſt reich, gröſſer und mächtiger,
Als wenn beiderlei Indien,
Und der Araber dir, Paktol und Tagus die
Schätze zollten und Specereyn.

Die

Die Tugend,

ein Genius.

Freund, ätherischen Bluts fühlet die Tugend sich,
Fühlt sich edleren Stamms, als in den Thälern hier
Unter Schwämmen und Dornen
Hinzuschleichen. Sie schwinget sich,
Sie, des hohen Gestirns Schwester und Bundgenoß,
Ihrer Wolken, wo ihr, würd' er von Winden auch
Hingetragen, der Adler,
Jovis Adler nicht folgen mag.

Arbeit ist ihr ein Lohn. Süsserer Schlummer stärkt
Ihr nachsinnendes Haupt, wenn es am Schilde ruht,
Und nach schönen Gefahren
Neue schön're Gefahren träumt.

Dann

Dann theilt mit dem Gefirn wachend die Ruhe sie,
Bis mit Blitzen des Zevs, mit dem befruchtenden
Donnerrolle die Luft sie
Segnend kühlet und reiniget.

Schau! mit glänzendem Fuß tritt sie die schwache Furcht
Tief zu Boden; es hebt über des Schicksals Macht
Sie ihr Fittig; im Unglück
Steht sie vester und ganz sich gleich.

Glaubst du, wenn sie vom Schweiß mühender Kämpfe troff,
Daß ein Bad sie erquickt? Schönergebadet im
Schweiße nützlicher Thaten,
In nachläßiger Anmuth schön,

Geht sie munterer fort, ohne Gewinns-Begier:
Denn zum Boden hinab richtet den Pfeil sie nie.
Ihre Senne der Brust spannt
Sich zum höheren, höchsten Ziel.

Und

Und verheißet den Tod ihr die empfangene
Letzte Wunde; sie folgt ihrem Gebieter nach,
Stolz, dem trägeren Erben
Nachzulassen, was Sie erkämpfe.

Der

Der Pfeil.

Träum' ich? oder es rauschte durch die Lüfte
Mir zum Herzen ein Pfeil? — Ich fühl', ich fühl' ihn,
Und ich kenne die Hand, die mir aus goldnem Köcher ihn sandte.

Ihr Jungfrauen, die ihr um meine Göttinn
Wandelt, saget ihr an, o sage Dianen,
Daß ein Pfeil mich, ein süßer Pfeil im Herzen Liebe verwundet.

An die Nachtigall.

Waldsirene, du liebliche
Frühlingssängerinn, auf! und sei
Mir ein Bote der Liebe.

Siehst du meinen Geliebten: so
Sag' ihm an mit dem innigsten
Ton: „Es grüßet die Deine dich!"
„Grüßet" singe mit hellem Laut;
„Dich die Deine!" mit Seufzen nur.

Fragt er, was ich beginne: so
Sag' ihm an mit gebrochenen
Klagetönen: „Ihr brennt die Brust
Voll von heiliger Flamme. Sie
Ruhet unter dem Apfelbaum,
Hingesunken, zerfloßen in
Thränen. Nach dem entferneten
Liebling schießt sie den Flammenpfeil."

Bleibt

Bleibt er ſtumm, wie ein Fels im Meer,
Hört dich kaum, und bewegt ſich nicht,
Giebt ein trauriges Lebewohl
Dir zur Antwort, und denket mein,
Mein nicht mehr; o ſo dringe Du
Lauter, zärtlicher ihm ans Herz;
Suche, ſuche den kühnſten Ton,
Und beweg' ihn. . . Du ſeufzeſt noch nicht?
Weilſt du, Bote der Liebe? Weh,
Weh mir Armen! — O ſeufz, o ſeufz.

Die Hut der Augen.

Mit reinem Feuer zündetest du, Natur,
Der Kinnheit holden zärtlichen Anblick an,
Daß Unschuld in dem offnen Auge,
Lieblicher Schaam im gesenkten wohne.

Die heilge Flamme leider! entweihet oft
Cythere. Amor's glühende Fackel streut
Mit schwarzem Rauch unreine Funken,
Trug und Begier in die zarte Flamme,

Die unter unsrer göttlichen Stirne strahlt.
Dann blitzen Pfeile, funkelndes Kriegsgeschoß,
Und Tod und Grausen auf der Ferne
Sicheren Hafen vertraunder Unschuld.

Dem Stral des Mondes ziehst du den Vorhang
vor;
O Jüngling, wenn am Tage dir Cynthia,
Die aus Properzens Kammer schleichet,
Listig erscheinet, hinab den Vorhang!

An die Nachtigall.

Die du durch Auen und Hain und angenehme Gefilde,
Liebliche Sängerinn, fliegst,
Und im grünenden Waldtheater uns Klagen des Herzens
Singest, Nachtigall, komm.
Komm! mit dir kommt Frühling und Freude. Das traurige Jahr fleucht;
Wolken und Regen und Schnee
Sind entwichen. O schmelzende Stimme des liebenden Herzens
Nahe dich, nahe dich mir.
Höre mich an, du sollt zu meinem Geliebten, du sollt ihm
Botschaft bringen von mir,

Einer

Einer Entfernten, einer Gefangenen. Den ich
nicht sehn kann,
Sollst du sehen, und ihn
Trösten. Er leidet wie ich. Fleuch hin! mit
dem süßesten Seufzer
Leichtre sein leidendes Herz.

Die Leier des Pythagoras.

Lieblich klinget der Ton von goldnen Saiten,
Wenn der göttliche Sänger sie belebet;
Aber lieblicher klingt die mehr als güldne
Leier des Herzens.

Freund, du kennest sie wohl. Von vielen Saiten
Wirbeln Töne, wie aus der Aeolsharfe,
Ungeregelt, wo Kunst sie nicht und sanfte
Lehre sie ordnet.

Hoffnung, Furcht, und Begier, und Haß, und Wünsche,
Schmerz und Freuden ertönen dumpf und lauter,
Daß die Nerven in uns, daß Seel' und Körper
Innig erzittern.

Laut

Laut vor allen erklingt die mächtge Liebe
In den Saiten, ein schmeichelnd-süßer Tonklang.
Lern' ihn, lerne die ganze volle Leier
Weise beherrschen.

Hoffe Würdiges, wünsche nur das Edle,
Hasse Laster, und fürchte, was zu fürchten
Ist, verehre die Gottheit, frei von Unmuth,
Fröhlich und Schuldlos.

Nicht die Menschen allein, du wirst die Götter,
Und die Schöpfung umher, das Chor der Sterne,
Bäum' und Thiere bezaubern mit der Leier
Süßem Gesange.

Aber liebest du, Freund, was hassenswerth ist,
Fliehst was lieben du solltest, bist im Unglück
Wie in Freuden, in Zorn, und Furcht, und Kühnheit
Nimmer ein Weiser;

O dann rasseln in wilden falschen Tönen
Alle Saiten des Herzens durch einander;
Deine Muse des Lebens singet' grause
Stygische Lieder.

So als Pluto voreinst auf Aetna's Fluren
Ceres blühende Tochter wütend raubte,
Und die Traurige nun, die Unglückselge
Nieder zum Orkus

Kam; da sang Hymenäus auch ein Brautlied
Vor der Pforte des Orkus, alle Manen
Und die Traurige zu erheitern, die jetzt
Trauriger weinte.

„Unglückselige! rief sie. Schwarze Hochzeit
Hier; o sängen um mich Vulkan's Cyklopen,
Daß die Felsen umher und Aetna's wilde
Hölen erbebten.“

Luft

Lust und Schmerz.

Ach, Freud' und Thränen mischten die Götter uns;
Und ungemischet findest du nirgend sie.
Umsonst ist, sie zu trennen. Fliehend
Suchen sie sich und ereilen wechselnd

Einander. Oft dann wohnen dem Auge sie
In Einem Blick beisammen. Und könntest du
Das Band der Charitinnen lösen;
Dennoch, o Freund, den geschlungnen Knoten,

Der Sorg' und Würde, Freuden und Schmerzen
knüpft,
Den wirst du nimmer trennen. Wer heute lacht,
Wird morgen weinen; dem Geliebten
Weinte noch heut die verlaßne Braut nach.

Du

Du kannteſt unſern ſchönen Alonius,
Der Cither kundig, blühend im erſten Lenz,
Und reich und glücklich; um ihn weinen
Seine Verwaiſete, Weib und Kinder.

Du kannteſt unſre ſüße Loiſia,
Im Mai gebohren, fröhlich im Mai vermählt;
Und Hymen ward ihr Todesſänger,
Und zu Proſerpinens Bett ihr Brautbett.

Dem Kranz von Roſen, welchen die Liebe wand,
Wer flocht in ihn die Dornen? Die Parze wars,
Die unerbittlich Leid und Freude,
Die mit dem Schlafe den Tod vermählte.

An die Bildsäule

eines schönen Knaben, in einem Garten die Sternen-Au genannt.

Hat dich, o schöner Knabe, Pygmalion
Geschaffen? oder Flora, nachdem sie hier
Die Blumen alle dieses Gartens
Mütterlich ordnete, dich gebohren?

Und setzte dich zum Hüter der schönen Au,
Daß du die Mutter, die dich in ihr gebahr,
Niemals vergäßest? Denn dein Haupthaar,
Deine Gestalt und das holde Antlitz

Macht dich zum König' aller gepriesenen,
Geliebten Knaben. Wäre Praxiteles
Nicht gern dein Schöpfer? Tauschte Cypris
Gerne dich nicht um den schönen Amor?

O süßer

O süßer Knabe, sprächest du wie du blickst,
Du würdest, was du hier in der Höh' belauschst,
Der Satyren Gespräch, der Sterne
Stille Geheimnisse mir enthüllen.

Denn du, du hörest Nachts, was am Himmel dort
Die Glänzenden, was hier in dem Garten die
Napäen sprechen; ihre Tänze
Siehest du an, im verschwiegnen Mondlicht.

So fahre fort dann, freundlicher Knabe, Dem
Zu lächeln, der die Au des Gestirns betritt,
Und fahre fort, mit zartem Finger
Leise die Blume zu pflücken, leise:

Als wärest du des Frühlings Mundschenk. Dich,
Der Zephyrinnen Bruder, es soll dich auch
Des Lenzes schönste Aura jährlich
Kränzen und salben mit süßen Veilchen.

Auf einen Garten, die Sternenau genannt.

An Deiner Seite darf ich hinunterſchaun
Zur Tief hinunter, über den Säulen hier;
Und darf in deinen neugeſchaffnen
Hangenden Gärten mit Luſt verweilen.

O Blüthenluft, der Zephyre Wohnungen!
In dieſe Haine laſſen ſich oft bei Nacht
Die Himmliſchen, wenn holde Sterne
Fröliche Feſte der Hochzeit feiren.

Ja duftet hier von lieblichen Sternen nicht
Der Blumen-Aether? Siehe, wie ſchimmern dort
Die Beet' in Flammen! Wie die Roſe
Leuchtende Stralen aus ihrem Kelche

Auf-

Aufhauchet! Neu von Liebe belebet schwillt
Der Pflanzen Busen. Neigen sie zitternd nicht
Sich zu einander? Ihre Augen
Glänzen, gebadet in Silbertone.

Mit tausend Farben pranget die Schöpfung hier! —
Dort drängt der Schnee zur Krone des Halmes sich;
Hier schleicht am Boden er; es windet
Leise die Blume vom Mutterschooß sich.

In Purpurwindeln. Mancherlei Edelstein,
Verstreut im Grase, spielet umher. Der Mohn
Erhebt sein wankend Haupt; die Beete
Schimmern, umwunden mit dunkelm Grüne.

Aus hohlem Felsen quillet die Nymphe dort,
Rein wie Aurora. Sieh' wie empor sie hüpft
Im Becken hier, und niederstürzend
Sprenget sie Lichter in tausend Farben.

Und

Und horche der Baum nicht? Siehe, wie neiget er
Sich zu dem Sänger. Sah ich nicht säuselnd oft
Das Laub sich kräuseln? Zweig am Zweige
Bogen sich über und sprachen leise.

Der Dichter, Er, ein heiliger Orpheus fühle
Mit Bäum' und Blüthen, lauschet der Muse Wink
In Allem, und vernimmt die Stimmen
Lispelnder Blätter im Abendregen,

Und schaut Lyäus fröhliches Hochzeitfest
In Hymens Garten, sieht wie die Rebe sich
Dem Ulm anschlinget, wie jungfräulich
Blumen sich öffnen dem Hauch der Liebe.

O welche laue, liebliche Luft umweht
Mich hier! Es bringen säuselnde Winde mir
Den süßen Schlaf, und frohe Träume
Gaukeln um mich im Geräusch der Blätter.

Dort athmet Kühle, liebliche Kühle, wenn
Der Sommer glühet. Unter den hangenden,
Des Phöbus Pfeilen undurchdringbarn
Hainen erscheint mir am Tage Luna.

Nein! Cynus Wiesen, Auxiums holder
Hain
Das kühle Tuskulum und das heilige
Prännest, Tiburs Quellenthale,
Samt den Gefilden der Hesperiden,

Ich tausche sie um diese Gefilde nicht.
Nicht Phöbus Flur, das Tempe Thessaliens,
Noch jenen Schwesterhain am Padus,
Heilig umschattend des Bruders Grabmahl.

Der

Der goldene Ring des Plato.

Was nützt dem Thier im Kothe der goldne Ring
In seiner Nase? Auf, o Trebatius,
Gebrauchen laß uns unsres Geistes,
Laß uns genießen der Himmelsgabe!

Dahingestreckt am Boden Chaonische
Eicheln verzehren, oder mit schnödem Geiz
Sie sammlen; in der Circe Ställen,
Sich in dem Pful der Begierde wälzen,

Geziemt das Menschen? Aether genießen wir,
Wir athmen Aether! Sie, die vom Himmel stammt,
Der Gottheit Stral, die Menschenseele,
Sie, des Unendlichen, Ungemeßnen

Umfasserinn, sie strebt zu dem Lichtkreis' auf,
Aus dem sie nieder in ein Gebilde floß.
Mit angebohrnen, ewgen Schwingen
Tritt sie den nie ihr gereunden Flug an

Zum Strom der Gottheit, der die Natur umfließt,
Der alle Wesen tränket mit Feuerstral
Und Leben. Tausend Lichtgestalten
Spähet sie auf, und erjagt sich Formen

Und kehrt mit Allem Aussen-Erspäheten
Zurück in sich, und fasset und ordnet es
In heitrer Stille. Was Gestaltlos
Oder Gestalt ist, erkennt und weiß sie.

Und weiß, (o hohes Wunder!) daß sie es weiß
Ihr Wissen weiß sie, schauet zurück in sich,
Und vorwärts, gehet um sich selber,
Misset und senkt sich in eigne Tiefen.

Du goldner Ring des Plato, der Alles faßt,
Der Alles ordnet, ordnet zum eignen Selbst,
Du Janusantlitz, das hineinwärts
In sich und vor- und zurückwärts schauet,

Aus Ungewissem sich das Gewisse schafft,
Sich Liche aus Dunkel rufet, o heilge Kraft,
Die aus Vergangenem das Jetzt sich
Bildet und greift in die fernste Zukunft.

Die Nachtigall.

Wer begabete mich mit dieſer Stimme?
Flößte meiner Kehle den ſüßen Hauch ein?
Bildete mir zur Harfe den Hals? Ihr Schweſtern,
Mich, die ein Nichts war,

Sagt, Geſpielinnen, welch ein Gärtner ſetzte
Uns in dieſen grünenden Hain? und ſprach uns
Sanftgebietend: „fröhliche Kinder, werdet
Stimme des Haines.“

Unſere Liebe du, du Unbekannter,
Der aus Strömen des Lichts, des Wohllauts Strömen
Uns die Stimme der Bruſt und dieſer Fluren
Genius-Glanz gab,

Dein iſt dieſe Stimme; der Laut der Schöpfung! —
Und ich ſäume zu ſingen? Weicht, ihr Sorgen,
Schaam und Furcht. Ihr Säumungen, eilt, o eilet,
Daß ich ein Opfer,

Ganz ein kleines Opfer der Liebe werde,
Dem, der mich in die kleine Bruſt geſenkt hat.
Werde Stimme mein Herz, und Du mein Athem,
Athem der Liebe.

Die Menschenseele.

Was ich empfinde? Welche Lust
Meine Sinne durchströmet?
Ist es Honig der Blumen, die
Keine Hydra gekämmt hat?
Träufelte mein Geliebter mir
Sie aus rosigen Wolken?
Räuberisch-kühn erfaßt mein Herz
Seiner Liebe Geschenke.

Wo, o Geliebter, flohst du hin,
Der dies Tempe der Schöpfung
Pflanzte? pflanzte für uns und floh —
Weilst du hinter den Büschen?
Deine Geliebte rufet dich,
Deine Dienerinn ruft Dich.

Komm,

Komm, o Geliebter! Wessen ist
Diese Schöpfung im Herzen?
Pflanzetest, wartest du nicht selbst
Meinen inneren Garten?
Früchte des Dankes bringt er dir,
Blumen zärtlicher Ahnung.

Schöpfer, ein kleines Thongefäß
Bebt und nennet dich freudig
Seinen Schöpfer; erfüll' es ganz,
Ganz mit süßestem Weihrauch.
Soll ich ihn lieben nicht, der mich,
Eh ich wurde, geliebt hat?

Der Sternenhimmel.

Was weilen wir hienieden? Den Berg hinauf,
O Jüngling, mit mir! Frühlinges Lüfte wehn.
Der Himmel heitert sich. Wohlauf dann,
Auf in die Lüfte des heitern Himmels!

Mein Pegasus mit schallendem Hufenschlage
Den Boden, laß den gläsernen Atlas hier,
Bei Archimedes Cirkeln; droben,
Droben zu schauen des Himmels Kreise.

Urania wird unsere Führerinn!
Der Wagen hebt sich. Siehe, da stehen sie,
Die Kriegesschaaren! Sieh die Felder
Oede, zertreten — o welche Wüste!

Hier wehen Adlerz Ellen blinken dort,
Dort brüllen Löwen *). Heere zu Land und Meer
Verfolgen sich. Du armer Erdball,
Also zerrüttet! — Uns nur ein Punkt jetzt.

Uns hebt Lüfte höher und höher in
Anmuthgem Ungestüme. Dort unter uns
Glühn Donnerwolken. Sieh, die Blitze
Funkeln darnieder. Wir sind im Aether.

O Mond, wie herrlich leuchtet dein Antlitz hier!
Von Phöbus Stralen küssete Cynthia
Die schönsten sich. — Dort stralt die Pforte
Phöbus; hinweg von der güldnen
Flamme! —

Und sieh, dort glänzt der fröhliche Morgenstern!
Dort drohet Mars mit röthlichem, dunklem Blick.
Hier leuchtet Jupiter mit seinen
Monden, Saturn mit dem hellen Ringe.

Hin-

*) Zeichen der damaligen Kriegsheere.

Hinausgeschiffet über der Sonne Kreis,
Im Ocean unzähliger Sterne schwebt
Das Schiff der Muse. Welche Töne
Klingen umaus! Wie die Symphonie steigt!

Von jeder Sonne, jeglichem Stern erklang
Ein ungehörter, himmlischer Silberton!
Die Pole klingen, Sonnen tönen;
Alles ein Chor, ein Gesang der Welten!

O heiliger Wahnsinn! Hör ich ätherischer
Musen Gesänge? Bilder der Sterne, seyd
Ihr Musen? Sieh den Schwan! er schwimmet
Ewig im Strome der blauen Flutheil,

Und singt sich selber ewig ein Sterbelied.
Das Orpheus Leier schwimmend in Hebrus!
Strom!
Zieht an sich Sterne: Schau Orion
Prächtiggegürtet, er hebt zum Tanze

Den

Den Fuß; und Cepheus, Caſſiopea, dann
Andromeda, und Perſeus und Boot;
Der Jäger; ſieh den Bär dort wandeln!
Höher hinauf, und wir ſind am Weltpol.

Nein! weiter, weiter waget die Muſe nicht,
Allein die Tugend waget den höhern Flug.
Jetzt ſchau umher, und ſieh vom hohen
Gipfel die Saliſchen heilgen Tänze

Des ungemeßnen Weltentheaters. Schön,
O ſchön biſt du, du weite verſchloßne Burg!
Du glänzendgoldne Himmelsbühne
Singender Chöre, wie biſt du herrlich

Von außen! Drinnen, o wie ſo ſchöner einſt!
Mein Vaterland! — Doch wende den Wagen ſanft
Zurück, o Muſe. Dort am Erdball
Soll ich erwarten der Zukunft Freuden,

Und

Und auf ihm sterben. Neiget der Wagen nicht
Sich leise nieder? Sinken, wir sinken, Freund,
Und sind am Boden. Laß uns Kränze
Heiligen Dankes der Muse flechten.

Zweites

Zweites Buch.

Die ernſte und fröhliche Dichtkunſt.

Wollt' ich, könnt' ich es auch. Immer die Leyer mir
Kränzen mit des Geſangs ſüßeſter Roſe, könnt'
Ihre lindeſte Saiten
Nur berühren; ich mag es nicht.

Immer. Hoher Geſang wechſle mit zartem Ton.
Dieſen linderen heb' itzo der ſtärkre Griff:
Denn die Muſe des Wohllauts
Liebt den wechſelnden Reigentanz.

Süß iſt eigene Art; mir auch die meinige.
Auch mein Flakkus gefiel in der Verändrung ſich;
Kein Lucilius raubte
Seine holde Natur. Ihr ſollt' ihr

Selbſt kein Pindar. Er ſang, o wie verſchie-
den ſang
Mein Appulier einſt! Nüchtern und trunken, ſanft
Und erhaben. Er weinet
Jetzt um ſeinen Quintilius,

Jetzt beim fröhlichen Wein rufet er: „Evoe!
Vater Bacchus, ich glüh! Bacchus, ich
glüh' von Dir!
Deine Tiger erſcheinen,
Die Mänaden umjauchzen dich!“

Jetzt in Orphiſchem Ton ziehet er Fels und Hain,
Ström' und Thiere zu ſich; tändelnder jetzt und ſanfter
Hingeſtrecket im Raſen
Singt er Ruhe, nachläßig ſchön.

Lügt zum Schwane ſich jetzt, jetzo zum Jünglinge,
Jetzt zum Zeno ſich um, jetzo zum Epikur —
Dir, aoniſcher Proteus,
Folgend, möcht' ich ſo ſüß wie du
Fehlen!

Fehlen! Möchte so süß wechseln im Saitenspiel
Meine Griffe; der Neid säh' es, Verzweiflungsvoll
Nachzuahmen die leichte
Wie die hohe Veränderung.

Sang ich frohen Gemüths schmelzende Freuden jetzt,
Und mich Phöbus ergreift — o der Begeisterung!
Nein! ich kann sie nicht halten
Mir im Busen, die mächtge Glut.

Schone meiner, o Gott! Schone des Schmachtenden!
Athmetsanfter mich an: denn meine Hand ersinkt
Aufzuheben die schwere
Pfunde, die du da vor mich legst.

Manche fährliche Höh' bin ich hinaufgeklimmt;
Manche Tiefe vor mir saß ich und schwindelte
Bebend. — Wiedergegeben
Meinem Boden, wie lechz' ich hier!

Der dreifache Seufzer der Monarchie.

(Zu erlangen, zu erhalten, und zu verlieren*).

Wenn unser Herz mit Gottes Geschick vergnügt
In Glück und Unglück Beide mit Einem Muth
Zu tragen wüßte; wie so selig
Würden die Menschen auf Erden leben!

Dahingerissen von der Begierde Macht,
Sich nichts versagend, Alles mit Ungestüm
Anstrebend, Alles wagend, Alles —
O wie zerreißen das Herz des Menschen

Die Furien! Wo enden die Seufzer, wo?
Zu haben? Ach, wir wünschen uns Alles, stets
In Furcht, es zu verlieren, immer
Drückend die Beute, sie zu behalten.

Mach

*) Quid est Monarchia, nisi triplex suspirium, obtinendi, retinendi, amittendi? Diese politische Sentenz stand an der Decke eines Kurfürstlichen Zimmers geschrieben.

Nach Allem ſtrebt der Sterbliche. Höchſtes war
Ihm nie zu hoch, und kennet (ein arm Geſchöpf,)
Des Schickſals Maas nicht, daß die Urne
Immer ſich wälzet und Nichts beſtehet.

Wie Pfeile fliegen unſere Wünſche, jetzt
Voran, vorüber, wieder im Rücken uns;
Der Schütze ſchießt und liegt von eignen
Brennenden Pfeilen, wie tief verwundet!

Im Niederlande konnte ja Xerxes ſtill
Regieren; und der hungrige Löwe griff
Nach Mehrerem, als Er verſchlingen,
Als er im Glücke verdauen konnte.

Hin übern Pontus, über Thermopylä
Durchbrach den Athos Er, ein Unſinniger;
Der Thor bepflaſterte die Fluthen,
Hüpfend auf ihnen, ein toller Knabe.

Der alle Ströme wollte mit Einem Zug'
Ausleeren, kehrte Flotten- und Siegberaubt
Zurück. Die Peitsche, die das Weltmeer
Geißelte, war in die Fluth gesunken.

Und Jener, den der stolze Bucephal trug —
Des Vaters Reiche waren ihm viel zu klein;
Zur Sonnengränz' hinaus, der Länder
Ufer hinüber, erjagt' ein Reich Er.

Schon waren Baktra, Susa, Persepolis
Vereint dem Indus; als er die andre Welt
In Schiffen suchte. Da erseufzte
Thetis, es brüllte der Ocean auf,

Und lauter brüllt dem Wagenden seine Brust:
Denn keinen Theil der Erde, das Ganze will
Der Räuber, will hinauf zu Sternen —
Siehe, da liegt er im engen Grabe.

Im

Im Tode nur ermattet die Habbegier;
Je mehr sie trinkt, je schärfer entflammt der Durst,
Bis Thanatos mit seinem Tranke
Kühlet dem Lechzenden Glut und Flamme.

Da stirbt dann Crösus, (glaub' ich,) dem
Irus gleich,
Und Crösus möchte lieber ein Irus seyn. —
Deckt uns der Himmel und ein wenig
Erde; was halfen euch Ehrenmähler,

Pompejus, Cäsar, als ihr daniederlagt?
O bitterfüßer Taumel der Ehrbegier!
Du Krone, die von Sorgen blinket,
Triefest du Aloe, oder Honig?

Thal und Höhe.

Wenn das Glück dich zu Berges Höh' hinauf ruft;
Laß dein ſtilles Gemüth im Thal zurücke.
Sicher wohnet es ſich auf ſchöner Ebne;
Sicherer im Thale.

Mancher ſtreute mit ach! wie leerem Wurfe
Ins Gefilde der Luft der Mühe Saaten;
Statt der goldenen Ehren-Ernte wuchs ihm
Schmähliche Reue.

Nicht dem Gipfel der Berge traut der Landmann
Seine Saaten; er trauet ſie der Ebne.
Und auch Ehre gedeiht nicht auf dem höchſten
Felſigen Gipfel.

Die alten Münzen.

Die Römermünze, die man in Grüften fand,
Das Griechen-Geldſtück, das in der Trümmer dumpf
Aufklang, gefället dir; es freun dich
Alte Tyrannen, vom Roſt benaget.

„So, ſprichſt du, wandte Nero den Flammenblick
An dieſen Zügen kennet man Hadrian
Und Titus. Jener Ochs mit Hörnern
Zeigt Julian und das Beil den Phocas.“

Wie prächtig ſteht dem Golde die wilde Pracht,
Dem Herrſcher-Antlitz drohend hinzugeprägt!
Der roſtige Lorbeer und der Adler
Ueber dem Stabe der Weltbezwinger.

Vier Roße lenket Nerva, der Sieger, hier.
Der Triumphator ſitzet und höret ſtolz
Des Volkes Freudenſpott. Der Dacer
Gehet gefangen einher und traurig. —

So ſah ich neulich, edler Brevanus, viel
Der Bilder mit dir; aber bei allen hört'
Ich Dich nur, Dich! Des alten Cato
Und des Boethius weiſe Rede

Erklang aus Deinem Munde. Der Fabier
Und Gracchen Tugend wohnet in Deiner Bruſt,
Die uns des ganzen Alterthumes
Heiliger Tempel und Weisheitſchatz iſt.

Ein Römer trittſt du in den Senat und ſprichſt,
Als hörten dich die Götter des Vaterlands.
Des Thraſea und Skaurus Antlitz
Zeigeſt du uns im lebendgen Bilde,

Auf

Auf dem mit Anmuth Güte des Herzens glänzt,
Und Redlichkeit und vester erhabner Muth.
Mit Phöbus Pfeilen theilt Dein Auge
Wolken, und sieht in die heitre Zukunft.

Mahle-

Mahlerei und Dichtkunſt.

1.

Als ein gutes Geſchick jüngſt zween Belgiſche Mahler
Zu uns führete; Einer ein Zeuxis,
Der die Vögel betrog mit duftenden Blumen und Früchten;
Ein Parrhaſius ſelber der Andre,
Der den Zeuxis betrog. So mächtig rief er Geſtalten
In das Leben; es hauchte die Leinwand
Warmen Athem; du glaubteſt, den Mann zu ſehen; er ſprach dir
Worte, nur nicht dem Ohre vernehmbar.
Traurend ſah ich die Werke, die ihnen die Schweſter der Dichtkunſt,
(Sie, die mit Schatten dichtet und Farben,)
So

So vollkommen geſchenkt; und ſprach, im Stillen beſchämet:
„Mahlteſt Du mit der Leier, wie Dieſe?“
Seufzend ergreiff ich die Leier und vor'm Altare des Phöbus
Weiht' ich ihm Thränen und Bitten und Wünſche. —
Siehe; da ging an der helleren Wand ein goldener Griffel
Vor und zeichnete. Wie ſich die Töne
Aenderten meines Geſangs, ſo wandte der goldene Pfeil ſich,
Aenderte ſchnell die Geſtalt und den Umriß.
Alſo bewegt die lebendige Nadel zum winkenden Pol ſich;
Alſo bewegt ſich im Achte der Schatten —
Und dem Staunenden ſtand Apollo vor Augen.
Der goldne
Köcher erklang und die goldene Harfe.
Freundlich ſprach er zu mir: „Du wünſchteſt, Farben zu miſchen;
Und verkenneſt die Kraft des Geſanges?

Mah-

Mahlet die Dichtkunst nicht? und gräbt sie tiefere Züge,
Holdere Züge nicht ein in die Herzen?
Daß in Worten sie leben, und wiederkommen dem Auge,
Und in Gedanken Dir vor der Seien stehn?
Auf! verbanne die Furcht! Dich soll ein Wunder begleiten;
Mahl' in Tönen, und Jene Gestaltung
Wird dir folgen. (Er wies auf die Wand.) Zum ersten Versuche
Wähl' ein niedres, verworfenes Bild dir."
Und Apollo verschwand. Sein Wort erfüllt den Dichter,
Der „auch ich bin ein Mahler!" ihm nachrief.

2.

Bald verbreitete dann, (ich glaub' auf Cy-
thius Antrieb)
Durch alle Strassen sich der Ruf,
Daß ein neuer Mahler erschienen; er mahle mit
Tönen
Ersichtliche Gestalten. — Schnell
Flogen zu mir die Ersten der Stadt; es wünsch-
ten Männer
Und Weiber, schön gemahlt zu seyn
Durch die Kunst des Gesangs. In Reihen sassen
sie um mich;
Und ich, in ihrer Mitte, sprach:
„Mahlen kann ich nicht anders, als wie der Gott
mir gebietet!"
Und schlug beherzt mein Saitenspiel.
Siehe, da ging der Griffel hervor! Der goldene
Griffel
Bewegte mit den Tönen sich

An

An der beſtrahleten Wand: ſie glänzt' in himmliſchem Lichte. —

Betroffen ſaß die Menge da.

„Bebt nicht! ſprach ich, es iſt Apollo's Pfeil, der erſcheinet!

Sein glänzendes, ſein himmliſch Licht. —

Welche verworfne Geſtalt ſoll ich, o Göttlicher, mahlen?"

„Den Schmeichler!" Und es trübte ſich ſchnell die verklärete Wand. Ich ſang:

Auf! und erſcheine, Geſtalt!

Zwar weiß ſie am Abende nicht,

Wie ſie am Morgen erſcheint.

Sie bildet nach lebenden Spiegeln ſich,

Keine Stunde ſich gleich.

Erſcheine, Proteus, der du jetzt

Fuchs und Wolf,

Lamm und Schwein,

Und endlich gar ein Vogel biſt.

Und es erſchien ein Geſicht; im Nu enthüllten die Züge

Den Fuchs und Wolf, das Lamm und Schwein;

End-

Endlich ward es ein Aas-umwälzender Vogel. Die Leier

Sang fort mit zauberischem Ton:

Aber verstelle dich nur!
In jeder häßlichen Truggestalt
Fehlet dir immer Eins —
Die offne freie Stirn.

Und sie schwärzete sich mit scheußlichen Schatten. Die Stimme

Sang fort:

Und dein verrätherischer Blick
Glüht wie die Fackel der Nacht.
Unstät immer; er schaut
Nach jedem Winke mit Unruh,
Oder mit gierigem Geiz;
Schielt, erblindet mitten am Tage,
Lauret, horchet jeglichem Ton,
Jeglichem Husten des Herrn.
Aber vor allen hat das Antlitz eine Nase;
Eine Nase, sie riecht
In die Küche nicht nur; sie unterscheidet

Tausend Berüche des Herrn
Im heimlichsten Gemach.
Spottend entschlüpfte der Leier das Wort und der spottende Griffel.
Zog hie- und dahin lächerlich
Jetzt die blitzenden, jetzt die schielend-blinzenden Augen.
Zu Midas-Ohren hoben sich
Fein-beweglich empor die laurenden, lauschenden Späher,
Bis endlich da die Nase stand
Allen Gelächter und Spott! — Die zürnende Leier ertönte:
Seht das grinsende Antlitz!
So lachets, wenn der Geschmeichelte
Kaum den Rücken gewandt.
Die Midasohren
Wachsen ihm fabelnd empor;
Ausrecket er die Zunge,
Wie im glühenden Sommer
Der Äskulische Hund.

Und die Ohren hüpften vor Freude; die schändliche Zunge
Erschien . . O Fürsten, liebet ihr
Solche Gestalt? Ihr reiche, gewaltige Herren der Erde,
Ihr Schmeichelsüchtge, liebet ihr
Solche Gestalt? — Mein schauender Kreis schlug nieder die Augen,
Und mancher fühlte sich verwirrt,
Wenn er in Zügen des häßlichen Antlitzes eigene Züge
Mit stummer Schaam und Abscheu sah.
Lange weilte das Bild; doch wenn es in ewigen Farben,
Gemahlet von Apollo's Hand,
Noch an der Mauer stünd' und das Haus ergriffen die Flammen;
Ich rettete es wahrlich nicht.

3.

Einen höheren Ruhm als Protogenes Ruhm und Apelles
Hat Apollo beſchieden dem Dichter,
Der die Falte nicht nur des Geſichts, der Falten der Seele
Mahlet, und dringt in das innerſte Herz uns.
Reiche mir, Vater Apoll, noch einmal die Leier, damit ich
Nicht das Cadaver allein des Schmeichlers,
Daß ich ſein Inneres zeichne. Er hat eine doppelte Seele,
Laſter und Trug. Sobald du den Lobſpruch
Von ihm duldeteſt, ſpinnet er dir das dickeſte Schiffſeil
Deiner Fehler zu Fäden der Spinne,
Glättet dir aus mit dem leichteſten Bimſtein deine Gebrechen,
Reibet ſie dir mit dem lindeſten Wort ab.

Aber

Aber ein höherer Klang ertönt von deinem Verdienſte,
Jedes „Geruhen“ iſt des Triumphs werth.
Und verſchlucketeſt du an Einem Abende ſieben
Wittwen und Waiſen; die fräßige Milve
Preiſet den Geier in dir, deß mächtige Klaue des
Adlers,
Jupiters Flammenadelers werth iſt.
Dienſt du dem Reiche der Venus; warum ſoll Eine
der Blumen
(Blühet ſie doch dazu!) dir verſagt ſeyn?
Mutter und Tochter genieſſen — was liegt daran?
Du genießeſt
Eben ſo wohl die Henn' und das Küchlein.
Biſt du kleiner Geſtalt; er wird dir vor Augen
zum Zwerge;
Biſt du größer; ſo wächſt ihm der Abſatz.
Lachſt du; lachet er mehr. Du weinſt; er zerflieſ-
ſet in Thränen;
Waſſer- und Schwindſucht theilet er mit dir,
Und trägt zärtliche Sorg' im Kleinſten um deine
Geſundheit,
Daß dir die Speichelſchaale nicht mangle,

Daß in dem goldnen Becher kein Tröpfchen Giftes gemischt sei,
Oder aus Mattigkeit Appetit dir
Fehle. Der unverdaute Fasan sitzt dir in dem Magen;
Dein Podalirius mischt dir ein Pulver
Zur Verdauung dafür. Er springt in Feuer und Ströme,
Wenn es dem gütigen Herren an Schlaf fehlt;
Schimpft die Parzen, bedroht sie mit Prügeln, wenn du nicht plötzlich
Wiedergenesest; „Er hänge sich selber!“
Gehst du etwa ins Bad; er gelobt dem Gotte des Meeres,
Stiere, wenn du erhalten zurückkehrst.
Glaub' ihm nun, was er sagt, so hat er was er begehrte,
Daß er hinter dem Rücken dich auslacht,
Und nach geleertem Faße so schnell verschwindet,
wie neulich
Jener Stern der Cassiopea —

Dies,

Dies, mein Corydon, ist der Schwarze, wenn er dir weiß scheint;
Noch Scheuwürdiger ist er im Zorne,
Wenn er die Ohren dir fest aufsetzet und hundert Gerüchte
Aus den Strassen und Gassen hineinbläst,
Wahres und Falsches mischet, dem Angehörten hinzulügt —
Unerträglicher endlich in Hoffnung,
Wo er den Nebenbuhler befürchtet. Da spület den Mund er
Sich mit Salz und artigen Reden.
Daß er dem Feinde so grimmiger schade, lobt und entschuldigt
Er, den Er zu stürzen gedenket,
Schießt vom güldenen Bogen den Pfeil, der gerad' an das Herz trifft,
Und verschlucket die Wörte mit Seufzen,
Schämt sich, es thut ihm leid, er murmelt zwischen den Zähnen,
Läßt sich zweimal frage und dreimal —

„Schweige,“ gebot Apoll, die frechere Leier ermüdet
Diesem häßlichen, schändlichen Bilde
Mehreres füg' hinzu, wer selbst den Schmutzler erlernt hat;
Er vollende das Bild mit ihm selber.

Dreifache Trunkenheit des Ohres.

Unſer durſtendes Ohr trinket die Rede, wie
Unſer lechzende Gaum Waſſer der Quelle trinkt;
Nur von welchem Gewäſſer,
Und von wem es ſie trinke? Dies,

Dies entſcheidet, o Freund. Rein und erquickend
ſtrömt
Wahrheit, wer ſie vom Quell, wer ſie ſich ſelber
ſchöpft;
Aber viele Kanäle
Durchgefloſſen, am Markte jetzt

Ein Stadtkundiger Born, wo in verſäuerten
Krügen jegliche Hand Sümpfe zu Sümpfen ſchöpft;
Und durch Straſſen und Gaſſen
Ausgepauket: „wer trinken will,

„Kaufe! Zeitungen, neu- neueste Neuigkeit,
„Staatsentschlüsse, Gewinn, Schlachten, Eroberung,
Sieg!“

— Wie der Hund aus dem Nilstrom
Koste solche Gewässer, Freund.

Einen süßeren Trank, einen gefährlichern
Beut die Liebe dem Ohr; o wie erhascher es
Jedes Flüstern der Lippe,
Jedes leiser- erstohlne Wort

Des Geliebten! Wie Gift strömet die Adern durch
Der bezaubernde Trank; Busen und Herz zuhopft
Am Altare der Cypris,
Am Altar Berecynthiens.

Ach da sorgest du nicht, was dir der Trank gewähret?
Welchem Quell er entfließt? wenn ihn ein lieblicher
Kuß des Mundes, ein Becher
Rings von Rosen umduftet, schenkt

Doch den schädlichsten Trank aller Getränke schlürft
Aus dem Stygischen Pfuhl, wer der Verläumdung Wort
Von besudelten Lippen
Saugt, ein Athem der Hölle selbst.

Und ihn saugen so gern Fürsten und Mächtige!
Wen nicht Bacchus ertränkt, schlürfet ein trübes Naß
Aus dem Munde des Schmeichlers,
Des belügenden Höflinges.

Immer durstiger wird, immer begehrender
Das belogene Ohr. Trunken und trunkener
Lechzet nach dem getrübten
Trank die Seele mit Todesdurst.

Fürsten, kostetet ihr edlen Falerner, wenn
Euer Sklave den Bart in ihm gesäubert hat?
Und ihr trinket den Geifer
Seiner Lippe, das eckle Naß?

Reichthum.

Prale nicht, o Migrin. Des Goldes Schätze
Sind nur leichtere Glückesgaben. Reichthum
Mag, wenn du es so willst, dich glücklich machen;
Aber nicht selig.

Was der Pöbel erwählt, kann nicht das höchste
Gut seyn. Ehren und Macht und Gold und Wohllust,
Wer in Strömen sie hat, er lechzt im Strome
Immer noch durstend.

Sieh, dort schwimmet im Meer des Berges Schatten;
Ists der Berg? Es umflattern dieses Gold hier,
Jene Würde, der Freude Schatten viele;
Sind es auch Freuden?

Willst

Willst du sicherer froh seyn, lös' o löse
Auf, Gefangener, dir der Sorge Fesseln.
Macht dich glücklicher, was dich scheu und zitternd,
Eitel und hart macht?

Bei dem Brustbilde des M. T. Cicero.

Ein undankbarer Wüterich, ein Barbar
Mehr als der Lictor, der dir das Haupt entriß,
O Marcus Tullius, war Jener,
Der es dem Lictor zu thun erlaubte,

Octavianus. — Hätte den goldnen Stuhl
Er je besessen in der gewaltgen Stadt,
Die über alle Welt das Haupt hob,
Mächtiger Consul, wenn deine Rede

Ihm nicht hinaufhalf? — Dennoch, o feigester
Verrath! Als jener Sklave Volumniens,
Gestützt auf Meuchelmörderwaffen,
Dich des Popilius Sklavenschwerte

Gebot zu morden; reichte der mächtige
Günstling der Römer Oktavianus dir
Die Hand zur Hülfe? Wehrt' er dankbar
Seinem Beschützer den blutgen Streich ab?

Mit Wohlgefallen opfert' er seinen Freund,
Des Vaterlandes Vater, der Herrschsucht auf,
Und sah mit ungetrübtem Blicke,
Göttliches Haupt, an des Marktes Rostren

Dich hangen. Also lohnen Philippische
Siegsreden. Also lohnet den alten Freund
Des Glückes Günstling, wenn sein Haupt ihm,
Wie seine Zunge, den Weg zum Thron bahnt.

Verschlossenheit.

Also ist es der Tugenden
Größte, daß du dich selbst in dir verbergen kannst!
Wie Lichtscheuend der Maulwurf, wie
Das Kaninchen sich tief unter die Erde gräbt. —
O du zweiter Oranien,
Der des Schiffes im Meer, der des Gefieders Weg
In den Lüften, der Schlange Weg
Unterm Felsen, so weit, in unerspählichen
Geistesgängen zurücke läßt!
Dessen Phidias-Werk niemand auch ahnden
kann! —
Seltne Tugend! ein Laster fast!
Auf dann, schnüre den Schlauch deiner Gedanken
vest,
Daß kein Tropfe daraus entkommt:

Denn

Denn der kleineſte Riß leeret das ganze Faß.
Auf! ummaure den Buſen dir,
Daß kein Mäuschen den Weg find' in die Eiſenburg. —
Aber wiſſe, des Redlichen
Offnes, reines Gemüth kennet die Riegel nicht,
Nicht die Mauren. Ein freier Markt,
Stehts dem Könige da, wie dem geringſten Mann,
Auch in Mitte der Laurenden.

Gegen die falschen Staatskünstler.

Ich hasse die Zweizüngelnden, die um Gold
Wie Glas zerbrechen ihre gegebne Treu.
Verabscheu' ihn, der Gott nicht scheuet,
Den ein gegebenes Wort nicht bindet!

Dein Rath im Rath des Königes sei gerecht,
Nicht mit Schattierung täuschender List geschmückt
Und nicht vom Eigennutz gesäuget,
Der an den Brüsten der Armuth selbst saugt.

Des Charons Angel, goldne Geschenke, wirf
Hinweg; verschmäh die Stücke von rothem Blech,
Und wenn ein Prachtgefäß sich anbeut,
Sage: „mich durstet es nicht nach Golde.“

Wer

Wer Schmeichel-Gold verachtet, wer über Gold
Erhaben ist, sieht Alles zu Füßen sich;
Und glänzt in eignem Glanz, wie Marcus
Dort an Britannicus Hofe glänzte.

Gestellet auf den Gipfel der Ehre war
Er größer durch die Würde, die Er sich gab,
Regierend Sich, wie den Tyrannen;
Liſt und Gewalt, weder Furcht noch Liebe

Entfernten von der Regel des Rechts ihn nie
Ein Haarbreit! Eher wäre die Sonne selbſt
Aus ihrer Bahn gewichen, mit zer-
brochener Axe des hellen Wagens.

O blühte in unsern Zeiten ein solcher Baum!
Des Erdballs Apfel flöge, dem Spielball gleich,
Nicht hie- und dorthin durch die Lüfte,
Wie ihn die Hände der Spieler schlagen.

Kein Knabenzwist des Ranges verewigte
Des Reichs Verwirrung, Händel und Raubbegier;
Der langverbannte Friede kehrte
Jauchzend zurück in der Deutschen Grenze,

Und Jeder lebt' im Schatten des eignen Baums
Ein sichres Leben. Aber das stolze Heer
Der Kämmerlinge raubt dies Glück uns,
Machiavelle des Orkus graben,

Kanälchen graben unter dem Boden sie.
Gefärbte Weisheit handelt und täuscht und trügt
Um schnöden Vortheil. Füchse schleichen
Unter des Löwen Gewand, und mancher

Ahitophel verdunkelt sein Geschlecht
Durch niedre Listen. Aber die Larve sinkt;
Die Sonne bricht hervor durch alle
Täuschende Nebel. Da fällt der Gyps ab

Von buntgemahlten Wänden. Das nackte Haus
Steht scheußlich da. Sie zittern am Tagesstral
Die Eulen: Denn die Mittagssonne
Leuchtet am Himmel, und sie erblinden.

An den Staatskocher treuloser Politik.

Du, der Bosheit und List
In sich verbirgt,
Gräulicher Köcher Du,

Fahr hinunter zum Styx,
Wenn du dich gleich
Weisheit des Staates nennst.

Wer den Köcher erfand,
War er Sarmat,
Oder Aufonier;

Aus Tisiphonens Hand
Nahm er den Stahl
Und das Gefiederholz.

Zwar du glänzeſt in Gold,
Prächtiger Schrein,
Roſen-umgürten dich;

Doch von außen allein;
Drinnen zernagt
Fäule dein Bleigeſchoß,

Das zum Ziele nicht trifft,
Himmelan reicht
Nie ein Tiberius.

Die Römerbilder.

Entrissen Euch, ihr Freunde, begeistert mich
Der Gott. Mir pocht der Busen, und höher hebt
Das Haupthaar sich, und meine Glieder
Beben, da Phöbus-Apollo selbst mir

Der Römer Bilder zeiget. Da stehest du,
O Brutus, der das strafende Beil erfand;
Dort Ankus; Numa, den zum Stifter
Heiliger Sitten die Nymphe weihte.

Hier steht der Zaudrer Fabius, dort Camill
Der Rasche; Beide zähmeten selbst den Neid
Durch edle Thaten. Du von grossem
Stamme gebohrner, du Retter Roma's,

Der

Der aus Ruinen ſchnell ſie zum Glanz erhob,
Des Siegers Sieger, Hannibals Hannibal,
O tritt mit deinem Heldenantlitz,
Scipio, weiter hervor; du wareſts,

Als über Alpen, (die er mit Eßig riß,)
Und Schnee und Wolken, Jener, der Schielende,
Sein Afrikaner-Heer dahingoß,
Braufend, daß vor ihm Europa bebte;

Du wareſts, der den blutigen Sauger zwang
Hinauszuſpein die Beute; ſo ward der Streit,
Der zwiſchen Puniern und Römern
Lange ſchon hatte die Welt verheeret,

Durch dich entſchieden. Was du entſchieden, gab
Ein Schwiegerſohn und Vater dem Schickſal Preis.
Um einen Eſelsſchatten zankten
Beide, die Knaben! Und Rom erlag ſich,

Sich selbst. — O wie erscheinest du heiter mir,
Augustus! Friedlich-glücklicher Lorbeer kränzt
Die Schläfe dir. Nie hat das Schicksal
Einen der Lieblinge, wie es dir that,

Mit starken Flügeln mütterlich-sanft beschützt,
Was Wuth und Frevel lange mit Bürgerblut
Erworben und Tyrannen säten,
Erntetest du, die Gewalt, den Reichthum,

Nur nicht den Namen eines Tyrannen. — Der,
Dahinter dir, der listige Dieb der Welt,
Der seinen Trojern Macht und Rechte,
Ihnen vom Haupte die Freiheit weglog,

Und einen Kappzaum höflich anscherzete,
Tiberius, zweizüngig, ein doppeltes
Gemüth und Antlitz; sieh, der Erbe
Oktavians und des Weltalls Erbe,

Das

Das Füchslein lauscht' in Capreo's Hölen einst,
Ein furchtsam weicher, und ein unglücklicher
Tyrann. — O welche Ungeheuer
Nährtest, Italien, du dem Throne.

Soldaten-Ungeheuer! Kaligula
Im Krieg erzogen, wechselte bald das Schwert
Mit Messern, Becher mit dem Helme,
Seiner Geburt und des Taglichts unwerth.

Was weil' ich länger unter abscheulichen,
Verworfnen Schatten? Treibe sie fort, Merkur,
Hinab zum Orkus. Eilt ihr Larven,
Viehische Larven, hinab zur Hölle.

Du Claudius, der sich und die Bürger trog,
Wahnsinnig-grausam. Schändlicher Galba du,
Blutschänder Flavius, du weicher
Otho, du üppiger Caracalla.

War

War Maximin dein Kaiser, o Rom? Er war
Dein Victor. Sieh den fetten Vitellius,
Den Commodus in Wein ertrunken,
Heliogabalus, seines Bauches

Geweihten Priester! — Mörder der Mutter, halt
Du Brudermörder, Nero! — Er zittert blaß
Hinweg; wie seine Schwefelfackeln
Bleich, ein entehrter feiger Gaukler.

Ihr Messalinen, Livia, Julia,
Ihr artgen Mütter zierlicher Töchter, zählt
Erzählt uns eure Bulereien;
Unter den Trümmern des Palatinus

O welche Schaar der schwärzesten Lüste liegt
Begraben! Weg, ihr Scheusale! — Denn ich seh,
Evoë! Evoë! ich seh' erjauchzend
Vespasianus, und dich, o Titus,

Der

Der Gottheit Rächer an dem verbannten Volk,
Den Ruhm, die Luſt, die Wonne der Menſchheit. Dich
Severus, dich von groſſem Namen
Würdig im Marmor der ſpätſten Nachwelt,

Trajanus. Dich, o Pius und Mark-Aurel,
Der ſtillen Ehrfurcht jeder Bewundrung werth —
Wo bin ich? Von Apollo's Höhen
Kehr' ich zu euch in die Ebne nieder,

Ihr Freunde. Viel iſts, ewig gekannt zu ſeyn
Im Marmorbilde; ſchöner und gröſſer iſts,
Verehrt zu ſeyn in ſtillen Thaten,
Ewig geliebt in der Menſchen Herzen

Auch ohne Bildniß. Möge mein Antlitz einſt
Zu Staub verweſen; Bilder, ich neid' euch nicht,
Ihr Kaiſerlarven. Wer verborgen
Schlummert und ruht, o er ruhet glücklich.

Der

Der Räuber.

Nackt, o Rosa, kamest du auf die Welt einst,
Nackt, o Rosa, wirst du von hinnen wandern,
Außer daß du, dem Räuber ähnlich, Deinen
Mit dir hinwegnimmst.

Und du bist noch immer Gewinns begierig!
Häufst zu früherem Raube neuen Raub dir!
Fühllos, daß du dir selbst mit Dem Erwerbe
Schaden erhandelst:

Denn dein innres Gut verliert mit jedem
Neuerworbenen, das dir die Begierde
Mehrt, nicht mindert. Willst du ein Reicher werden,
Werd' es enthaltsam.

Hör

Hör' am Pfluge den Landmann. O er singt dir:
„Edelgestein' entbehren ist nicht Armuth!
Einst ward von am Pfluge des Vaterlandes
Retter gerufen!"

Nero.

Nero.

Wer hinter Nero wollte noch seiner Lust
Den Zügel lassen? Wär' er der Schlechtste auch,
Und dörfte nie das Glück er fürchten,
Zittr' er vor sich und vor seiner Willkühr.

Wie elend ist ein Wilde, der, treu sich selbst,
Jedwedem Wunsche, jeglicher Schandbegier
Des Herzens frohnend, auch das Kleinste
Sich zu versagen nicht Muth, nicht Kraft hat.

Regenten, denen in der verschloßnen Brust
Die Winde brausen, schauet das Unthier an,
Deßgleichen nicht der Stymphaliden
Sumpf, der Nemeische Wald nicht zeugte.

Nicht

Nicht Lerna's Drache, nicht Erymanthus
Schwein —
War gleich dem Wilden, welcher der Mutter Leib,
Der ihn getragen, (jetzt sein Mörder,
Mörder und Buler) mit Lustgier ansah.

Zu solcher Frechheit führte den Herrn der Welt
Ein leichter Fußsteg, daß er sich nichts versagt.
Jünglinge und Verschnittne kühlten
Ihm, dem Gebietenden, alle Lüste.

Zunächst der Wohllust stieg ihm der Blutdurst auf;
Dem Frevel gab er Rechte! Da beugt' ihn nichts,
Nicht Alter, Würden. Graue Haare
Bluteten unter dem Schwert des Henkers,

Wie Jenes edlen Jünglinges Unschuld. Gut
War ihm Verbrechen, lockender Reichthum ihm
Sein Erbtheil. Werth, Verdienst und Ehre,
Tugenden waren dem Scheusal Laster.

Und o der Armuth! Schauet den dürftigen
Tyrannen! Lichter fehlen ihm in der Nacht;
Da brennen Körper ihm zum Nachtmahl,
Lebende, Schwefel- umwundne Körper.

Die Finger flammen, Haare mit Oel gesalbt,
Pech-Häupter. Horch! Der lebende Leuchter ächzt;
Die Fackeln glühen trübe. Cäsar
Freuet der Seufzer sich und der Wolken

Und kostet Weine. Selber Hyperion
Und Luna könnten schöner ihm leuchten nicht;
Er würzt das Mahl mit Kaiserscherzen,
Und eine Furie statt Dianens

Bereitet ihm die fröhliche Jagd darauf.
Den Wolf, den Hirsch Aktäon, den Eber jagt
Und trift er. — Menschen- Thiergestalten
Weidet er aus zu des Volks Gelächter.

Er

Er selbst, der hohe Gräber des Isthmus, stehe
Und scherze und schlägt die Lache des Orkus auf;
Indeß daheim Poppäa weinet,
Wunde- gestoßen von seiner Ferse.

Menschenfürsten.

Andere mögen preisen die Pracht der hohen Paläste,
Ihre mit Lorbeer umwundene Säulen,
Goldene Wände darinn und Elfenbeinene Tafeln;
Ich nur preise den Wohner des Pallasts,
Der in Würden und Glanz und Reichthum dennoch ein Herz hat,
Das durch Güte der Menschlichkeit huldigt.
Auf der göttlichen Stirn erscheint ihm keine der Runzeln,
Die den Bittenden traurig hinwegtreibe.
Menschliche Majestät entzücket; die stolze beleidigt;
Ungebehrdige fliehet und haßt man.
Viele fesselt die Pracht; nur wenige zähmet das Schrecken;
Alle Herzen gewinnet die Güte.

Mög' ein Barbaren-Despot in Stolz sich brüsten und lieber
Furchtbar erscheinen, ein schreckender Schwanzstern;
Könige seyn wie die Sonne! Sie glänzt am heiteren Himmel,
Und umwandelt die Erde mit Segen.
Könige seyn wie die Sterne der Nacht! Wir schauen die Pracht an,
Ohne Zittern, in süßer Bewundrung:
Denn sie gehn hoch über den Wolken die leuchtende Bahn hin;
Unten nur tobet der Bliz und der Donner.
Selbst die Sonne, sobald sie der Mond und die Wolke bedecket,
Fürchten sie trauernd die Erdebewohner;
Vögel und Thiere trauren. Sobald ihr Antliz hervorblickt,
Jauchzet die Welt, wie befreiet vom Tode —

Schau das ruhige Meer; es glänzen in ihm die Gestirne,
Knaben und Fische spielen und Schiffe;
Also des Königes Blick, in dem mit freundlichen Winden
Ahnet das Volk die glückliche Schifffahrt;
Aber die Klippen im Meer, die Unglück drohen und Schiffbruch,
Sind auch im Antlitz der Könige nimmer,
Nimmer geliebt! — Wer bringet dies Lied zu meinem Gebieter?
Soll Urania nieder vom Himmel
Steigen? oder Merkur? Soll Flakkus lieblicher Schwan es
Zu ihm tragen? wie oder die Lüfte
Pegasus schnell durcheilen? — Und brächt' es
Der rauheste Nord ihm
Selbst, in Gestalt des bereiseten Winters,
Nähm' er es gütig an: denn Ihn begleiten des Frühlings
Schmeichelnde Lüfte, die Liebe des Volkes,

Das sein Wohl ihm danket und von ihm fröhlich
erwartet,
Eine Macht, die nimmer gehaßt wird,
Menschlichkeit, und gefällige Zucht, und
erhabener Anstand
Leuchten in ihm; ein himmlischer Amor!

Trajanus Schwert.

„Wo nackte Schwerter sprechen, da schweig, o Freund;
Sie sind von scharfer Zunge; sie schneiden die
Mit Römerworten ab die Antwort. —"
Ihnen entgegen wohlan denn, laß uns

Trajanus Schwert gebrauchen, ein Römerwort!
Schon horcht der Rath uns. Siehe, der Hof, die Stadt,
Das Volk, es horcht der Kaiserrede,
Die von dem blinkenden Schwerte flammet.

Hört! Also sprach mein Consul lakonische
Gebieterworte: „Brauche das Schwert für mich,"
(Und reicht' es seiner Wache Feldherrn)
„Oder auch gegen mich, wenn ichs werth bin."

Den

Den Königen die treuste Beschützerin
Zieh' aus, o Muse, ziehe der Wahrheit Schwert
Für jeden Würdigen, und wend' es
Gegen Verbrecher, der Thronen Schande.

Verabscheut sind mir, die sich mit Menschenblut
Den Purpur färben! War er nicht roth genug?
Und muß der Bürger Blutstrom fliessen,
Daß er sich färbe zu höh'rer Röthe?

Die Cäsars haß' ich, die den Senat bei Nacht
Zu Todesfurcht versammlen. In Thracien
Sei Menschenopfer Königsweihe,
Taurien würge den Gast als Fremdling.

Mein König wandl' im fröhlichen, weißen Saal.
Sein Schlafgemach bring' an den Tapeten ihm
Kein blutig Bild vor, das mit schwerer
Drohender Faust ihm den Schlaf verscheuche.

Tyrannen mögen, (Rosse mit Menschenfleisch
Genährt,) nur Zorn ausschütten; mein König
wägt
Auch den gerechten Schmerz, und säumet
Linde das Wort, das Gesetz und Tod spricht,

Und säumet dennoch nie die Gerechtigkeit. —
Wenn unheilbarer Frevel die Guten kränkt,
Ist Arztes es und Königsgüte,
Daß er den Frevel von Unschuld sondre.

Neronen singen, während dem Brande Roms:
„Erlaubt ist, was beliebet!“ Mein König
singt:
„Nur was erlaubt ist, das beliebt mir.“
Königen auch ist erlaubt nicht Alles.

Wer sich beherrschet, herrschet im weitern Reich,
Als wenn er Po und Tiber, und Don und
Rhein
Zusammenführte. Wer Gesetze
Gab, der befolge sie, Aller Vorbild.

Und fern sei ihm die schändliche Kupplerzunft,
Die fein-gefällig Laster und Schande räth;
Des schmeichelnden Schooshündchens Biß
Sind ihm gefährlicher als der Löwen.

Lob ist ein Gift; das Offene schadet viel,
Noch mehr Geheimes, und das Erdichtete
Am meisten; tödtlich war und wird es
Jedem wahnsinnigen Alexander.

Er bricht in Wuth aus gegen die Freunde selbst;
Am frohen Mahle donnert ein Jupiter,
Und plötzlich fahren seine Blitze
Zwischen den Schüsseln umher im Wahnsinn.

Die Sklaven meines gütigen Königs sei
Ein immer heitrer Himmel. Wer weihete
Den Göttern Opfer und Gebete,
Deren Altar nur in Blitzen dampfte?

Kein Afrika, kein Neger- und Sklavenland
Ist unser Welttheil. Indien mag den Klotz
Verehren, und vor Königs Bilde
(Jährlich, o Wunder! einmal gesehen!)

Anbeten. Meine Sonne, sie stralet Glanz
Auf finstre Wolken, die sie mit Farben mahlt
Der Iris; und die Wolke träufelt,
Und in der Muschel entspringt die Perle.

Des Landes Ströme fliessen zum Ocean;
Vom Oceane steigen in Wolken auf
Die neuen Quellen. Also fliessen
Gaben zum Königs, daß er gebe.

Die Hand, die Segen streuete, wird geküßt;
Wer wohlthut, hat der Wache zum Schutz nicht noth;
Wer nicht erschrecket, darf nicht zittern;
Ruhe der Seele gebietet Frieden,

Und fähret sicher über den Wogen her
Und lenkt den Pöbel mit dem gelindsten Zaum
Unüberlich. Was sie räth, befiehlt sie;
Stille Gewalt, ist der Götter Allmacht.

Wer wagts, ein König wie mein Trajan zu seyn?
Er nehm' und reiche mit des Trasamus Wort
Sein Schwert; und frei von niederm Furchtsinn
Wird er regieren, ein echter König.

Der politische Pythagoras.

Glaubst du, weil du, Metell, Vielen der Obre
bist,
Daß der Junge du jetzt Alles erlauben darfst?
Wisse, Scepter und Fascen
Machen weder herrn noch klug.

Schlecht verwaltet sein Haus, wer wie im schweigenden
Staats-Vergleiche dem Knecht Zaum und Gebiß
anlegt,
Daß mit vollerem Munde
Er ihm Lügen und Lästerung

Sage, sage: „wie hoch Er die Gerechtigkeit
Ehret, wenn er verschmäht, was er erheben soll,
Und mit Würden und Reichthum
Den Nichtswürdigen prächtig lohnt."

Frei-

Freilich machet es kühn, wenn dem gebietenden
Herrscher Sklavengeduld, (lange gewohnt der
Schmach,)
Furchtsam-schweigend das Haupt neigt;
O da spricht der Gewaltige

Mächtig — sage zugleich, thöricht. Im Inneren
Seines Knechtes erweckt kühne Gedanken Er.
Dy, der Worte verstummt macht,
Fürchtest stumme Gedanken nicht?

Sind Gedanken, o Thor, die dich im Inneren
Strafen, mächtiger nicht, als ein entflognes Wort?
Schon o schone der Seele
Deines Sklaven; sie blieb ihm frei!

Das Hirtenleben.

Vor Phryxus goldnem Widder, der einst im Meer
Der Helle Namen traurig verewigte,
Ging längst die schön're Wollenheerde
Ruhig im Thale, des Hirten Sorge.

Des Hirten Sorge! Gab es ein seliger,
Ein werther Glück dem mühenden Menschenvolk,
Als in der Aura jenes Thales
Friedlich-unschuldige Lämmer weiden?

Da schallt kein Kriegshorn, keine Trommet' ertönt;
Trabant und Büttel rufen dich zu Gericht
Und Hofe nicht. Die schöne Aue
Ist dir ein Hof, und der Hain die Welt dir.

In

In Baumes Schatten breitet ein weiches Bett
Der Rasen; ringsum wölben die Zweige sich
Zum grünen Vorhang', und die heilge
Murmelnde Quelle zu deinem Haupte,

Sie führt den Schlummer leis' und gesund herbei.
Die Erde zollt dir kühlende Beeren, Milch
Die Heerde, die Sylvan, dein Schutzgott,
Gütig beschützet und mächtig leitet.

Kaum glänzt im Thau der goldene Morgenstral
So eilt hinaus die Heerde. Mit jungem Muth
Begleitet sie der Hirt, und grüßet
Seine Gefilde mit neuen Tönen.

Und steigt die Sonne; siehe, da badet sie
Ein frischer Strom; der zitternden Mutter bringt
Der Hirt das junge Lamm. Indessen
Heben sich lauter die Abendlüfte;

Die Bäume sprechen; grüßet die Erle nicht
Dort ihre Schwester Erle? Die Eiche dort
Die Mutter-Eiche? Sanft gebogen
Lispeln vertraulich sie zu einander.

Die Vögel alle singen in hellem Streit;
Das Töchterchen versuchet den neuen Ton,
Den früh im Nest ihm seine Mutter
Lehrete, jetzt in dem Hain-Theater.

Hier quillet Milch der Freude, der Urwelt einst
Ein süßer Strom. Vergaßen die Söhne nicht
Und Töchter jener alten Zeiten,
Würden und Güter um diese Auen?

Der zweite Sohn des Königes unserer Welt,
Sang Abel nicht der Heerde das Hirtenlied?
Der Vater aller zwölf Geschlechte
Weidete Lämmer um die Geliebte,

Den

Den süßen Jahrlohn. Oefter am Abend sprach
Er zu den Schafen: „gehet, ihr Glücklichen,
Zur Heimath. Liebenden verschwinden
Tage nach Tagen, wie kurze Stunden."

Beym Schäferstabe lernete Moses einst
Den Führerstab zu tragen. Isai Sohn,
Des Volkes und der Heerde Retter,
Sang an der Quelle Jehovahs-Psalmen.

Dir reicht, o Fürst, die heilige Stimme: „geh!
Und weide meine Schafe!" den Hirtenstab.
O schäme dich der süßen Pflicht nicht,
Lämmer in Armen am Vaterherzen

Zu tragen. Treibe Schlangen und Wölfe fern,
Und halte rein von Gifte den heilgen Quell.
In deinem Hirtenlande tönen
Karolomannus geweihte Thaten.

Sein Name glänzt in deiner, der Sternenau *)
Und Manche deines Stammes zur Seiten ihm;
Dich nennen einst, (vielleicht im Purpur,)
Dankende Hirten den zweiten Daphnis.

*) Ein Garten dieses Fürsten.

Die

Die Schiffenden.

Daß die Kühnen des Meeres heilge Rechte,
Daß den hohen Trident sie frech beleidigt,
Klag' ich. War es ein Fell, das goldne Fell werth,
Daß ihr, o Schiffer

Argonauten, die Blitze Zevs und alle
Aeols Winde, den Grimm Neptuns verschmähtet?
Hat die Erde nicht Grüfte gnug? Bedarf es
Urnen des Abgrunds?

Sieh die Schuldigen, die der Klotho Faden
Murrend lästern, er sei zu zart, zu brüchig;
Und vom brüchigen Faden spannen Segel
Sie an den Mastbaum,

Rudern selbst mit der Parze heilgen Spindel —
O ihr Götter des Meers, warum ersäuftet
Ihr die Sträflichen nicht, die nur der Habsucht
Länder vereinen?

Könige.

Wähl' ein fröhliches Bild Dir von den Königen!
Gärtner sind sie; sie sind Wächter der Bienen, die
Ueber Blumen des Hybla
Honig suchen mit Dädals Kunst.

Dörfer, Städte, sie sind Körben der Bienen gleich.
Kaum ergrauet der Tag; siehe, so fleucht ein Schwarm
Aus zur fröhlichen Arbeit,
Munter, wie der gewordne Tag.

Alle suchen Gewinn, süßen Gewinn; er lockt
Holden Duftes sie an; jeder erwählet sich
Seine Blume. Sie saugen
Lebensbalsam, und tragen ihn

Aemsig, Mutter und Kind, Männer und Jünglinge,
In die Celle der Kunst, bauen sie sinnreich fort,
Bis das wächserne Füllhaus
Ganz von goldenem Reichthum fließt;

Zoll dem Gütigen, der ihnen ein Hüter war,
Der haushälterisch auch, wenn er die Speicher leert,
Seinem ämsigen Volke
Nicht den Boden der Kunst zerstört,

Nicht ihm Wohnung und Muth, Leben und Nahrung raubt,
Gern zu neuem Gewinn ihm des Gewinnes Theil
Läßet, daß es zu neuem
Fleiße fröhliche Brut erzieh;

Ihm genüget ein Theil göttlicher Gabe, die
Als Ambrosia jetzt labet, als Nektar jetzt
Freuden schaffet, und Kranken
Süße Pflege des Lebens wird.

Alles

Alles wendet er an; alles gebraucht er klug,
Selbſt den wächſernen Bau; aber die Aemſigen
Sind ihm heilig. Ein blöder
Dörfling iſt es, der ſie vertilgt.

Der Consul.

Sei ein mächtiger Consul; doch
Nicht im herrschenden Rom, in Lacedämon
nicht.
In Dir schlichte die Händel, und
Lerne kennen sie erst, eh du sie schlichten willst.
Jeden Winkel in deiner Brust
Späh' mit Lynceus Blick; suche das Thule auf
Dir im Busen. Es hindern dich
Auf der forschenden Fahrt Herkules Säulen nicht.
Dringe fürder! Dahinten erst,
(Fern o ferne der Bucht, wo sich der Pöbel drängt,)
Liegt die Insel der Seligen,
Ruh der Seele. Du fragst, was der Ligurier
Treibe? Erntet und sä't und trinkt
Wohl dein Nachbar für dich? O wie so manches ist,

Was

Was du ſicher nicht wiſſen darfſt,
Was du weiſe ſogar ſieheſt, als ſähſt du's nicht.
Laß die Flecken auf Titus Stirn!
Laß Lictoren ihr Amt, daß ſie den ſchändlichen
Pöbel, (ſelber mit Pöbelarm,)
Vor den traurigen Stuhl ſtrafender Richter ziehn.
Du durchwache die Nacht für Dich;
Keine niedrige That bringe dir Lohngewinn.
Jener Späher und Laurer und
Argwohngeber, er mag Anderen nützlich ſeyn;
Sich ſelbſt iſt er ein Schädlicher.
Feldherrn nutzen Verrath; doch der Verräther bleibt
Ihnen immer ein Böſewicht.
Tantals Name, noch jetzt iſt er dem Ohr verhaßt! —
Und vor allen abſcheulich iſt,
Wer an anderen ſtraft, was er ſich ſelbſt verzeiht.

Beym Grabe eines Mächtigen.

Hieher, im grossen Kerker Gefangene,
Und lernt im kleinen Kerker gefangen seyn.
All' eure Freiheit, eure Willkühr
Schliesset sich hier in die enge Bucht einst.

Ein schmaler Winkel und ein Gemach von vier,
Fünf Brettern wird dann Euer Verbannungsort;
Wo sind nun eurer stolzen Schlösser
Prächtige Säulen- und Marmorgänge?

Wo Eure Länder, die mit ermattetem
Gefieder kaum in Jahren der Adler sah?
Wo jene Namen eurer Ahnen,
Die von dem blutgen Tyrannen Urahn

Gerüche

Gerüche zogen lange Jahrhunderte —
Wo schwimmen jetzt die Blasen? Der Ruhmesdampf,
Der ausgestoßen aus Trommeten
Ueber Gestirnen und Völkern hinzog,

Und Euer Bauch, das große Geschäft der Welt,
Wo ist er? Wer doch liefet die Austern jetzt
Für euren Gaum aus? Welche Flasche
Aeltesten, köstlichen Weins behagt Euch?

Und welche Baumfrucht? Etwa der fernesten
Lustbißen Einer? Seit ihr die alte Frucht
Aus Morgenland, den Adamsapfel
Tödtlich genoßen; und Euer Erbe,

Undankbar - freudig, was ihr verlohrt, besitzt.
Er theilt nach seinem Plane den Pallast aus,
Und hüpft auf deinem Grab', o Schädel,
Reißet die Titel hinab und tritt sie

Mit

Mit Füßen; trägt Goldketten, indeß Dich hier
Die Schlang' umwindet; trinket den edlen Wein
Aus Goldpokalen, da dich, Asche,
Keiner der Tropfen des Quelles labet.

Er schläft in Schwanenbetten; ein harter Stein
Ist deine Decke. Deinen ersparten Schatz
Verspendet Er, und gab dir keinen
Obolus unter die starre Zunge.

Wenn Er Dir Thränen schenkte, da Du, sein Haß,
Sein lieber Haß zu Grabe getragen wardst;
So waren es erkaufte Thränen,
Drei aus dem Lethe geschöpfte Tropfen.

O Nichtigkeit der Dinge! Du eitle Macht!
Du Spiel der Hoheit! Träume der Träume, die
Aus Ritzen jener Trugespforte
Wieder zurück in die Ritze schlüpfen.

Das

Das Leichenbegängniß.

Freilich lieget es viel daran,
Daß die Leiche mit Pracht unter die Erde geh!
Daß in Salben und Byssus noch
Dein Entseeleter sich stattlich verherrliche!
Ach, wie geht der Zufriedene
Fröhlich, wo es auch sei, hin in die gütge Nacht.
Jeder Winkel der Erde wird
Ihm ein Königspalast, wenn er in Friede ruht. —
Alles sammlet in ihren Schoos
Sie, die Alles gebahr, jeglicher Asche gleich
Günstig. — Wird mir ein schmaler Raum,
Und ein Rasen darauf, ward mir im Tode gnug.
Ferne sei dem Bescheidenen
Die barbarische Pracht, die mit den ehernen
Schicksalstafeln zu kämpfen scheint,
Und den hungrigen Wurm länger nur an sich lockt.

Ach

Ach vergebens umduftet den
Leichnam theures Gewürz, Myrrhen und Caſia,
Wenn ihn edlere Salben nicht
Aus dem Moder der Nacht und der Verweſung ziehn.
Nero's Aſche, ſein Name ſchon,
Athmet böſen Geruch; aber Fabricius,
Brutus, Cato, Britannicus,
Wo verſcharret ſie ſeyn, leben in Herzen, ſind
Aller Redlichen Wohlgeruch.
Freund, die Baare! ſie kennt einig und ewig nur
Eine Würze; ſie heißt Verdienſt.

Die Grabschrift.

Wenn meinen Geist zu seligen Geistern einst
Der Himmel aufnimmt, sage, warum, o Freund,
Soll meinen Staub, die Handvoll Asche,
Marmor bedecken und Pyramide?

Hinweg den Marmor! Tilget die goldne Schrift,
Die über Moder Namen und Titel prakt:
„Hier liegt ein Held, ein Welthezwinger,
Mächtig im Rath, mit dem Schwerte tapfer.

Zu Polen und Britannen, nach Wien sogar,
Eins als Gesandter dreimal und viermal Er!
Triumvir, Consul und Senator,
Manne des Landes; er starb am Abend!"

Und ringsum hangt in wilder Barbaren-Pracht
Das Schwert, der Harnisch, Sporen und Federbusch,
Und Helm und Handschuh. Auf dem Schilde
Glänzet in prächtiggemahltem Felde

Auf Bergeshöh der Tiger; das Löwenhaupt
Gekrönt mit Golde; Geier und Büffelskopf;
Bei Hirschgeweih des Elephanten
Rüssel und Zahn und das muthge Einhorn.

Wozu dies Alles? Daß hier ein edlerer
Leichnam verwese? Modert im Grabe dann
Er lieblicher? Die Manen hassen
Alles Gepränge, das sie belüget.

Mir einst, o Freund, mir schreibe zur Inschrift nur:
„Hier ruht ein Dichter, nicht ein un-
rühmlicher.“
O Eitelkeit! Hinweg auch dieses!
Lösche die Worte; genug, ich ruhe.

Drittes Buch.

Der Kranz.

Du Knabe mit der goldenen Locke, der
Dort unter Blumen sitzet, und rings umschwärmt
Von tausend Honigsaugerinnen,
Nur Philomelens Gesange lauschet,

Versäume nicht, indeß du dem Liede horchst,
Den Kranz zu flechten, den ich von dir begehrt;
Zu Myrthen füg' in holder Reihe
Rosen und Lilien mit einander.

Weiß sei der Blumen jegliche fünfte; dann
Die zehnte dunkel. Neben das Veilchen flicht
Die Narde, die von Liebe duftet,
Füge sie zierend dem Kranz ans Ende.

Der schönsten Jungfrau soll er geweihet seyn!
Um ihre Schläfe wird er entzückend blühn,
Und sanfter wird dein Haar dir wallen,
Lieblicher wallen die goldne Locke.

Was säumest du? Wie wenn du dem heiligen
Gelübde träg' erschieneſt? Die Jungfrau dort
Erwartet mein Gelübd'. O eile,
Reiche der Holden den Kranz der Liebe.

Die dunkle Kapelle.

Jungfrau, Du, der ein Tempel huldgen sollte,
Wie Roms Pantheon ist, wie hoch am Himmel
Uns die Iris erscheinet; wählst du diese
Kleine Kapelle?

Nennest dich die Verborgne? — Sonnenjungfrau,
Warum wählst du so oft geheime Schatten
Heilger Dämmerung, wo in zarter Lieb' uns
Schauer ergreifen?

Ist es, weil du die dunkle Hütte Kedars
Jenem Stralen-Olymp vorziehest? Willst du,
Magd des Herren auch hier, die Pracht der stolzen
Höfe beschämen?

Oder, Gütige, willst du uns das Schaamroth
Und die Blässe der Wangen mild' erlassen,
Wenn wir knieend dem Richter hier geheime
Schulden bekennen?

Was es sei, mich ergreift dies heilge Dunkel;
Holde Dämmrung, in der die Gottheit wohnet! —
Kleiner Winkel, ich liebe dich vor jenem
Berg Palatinus.

Weihung eines Kindes.

Warum dann soll ich, heilige Jungfrau, Dir
Das Kind nicht weihen? Nehm' ich es doch damit
Der Mutter nicht; der bessern Mutter
Bring' ich ihn dar, den unschuldgen Knaben.

Nimm an das Pfand der Liebe, du Liebliche!
Des Lebens erste Dämmerung werd' ihm bald
Zur holdesten Aurora. Frühe
Trinke die Blume das reinste Licht ein.

Vor Dir, der Mutter, spiele der Knabe, wie
Dein Knabe spielte. Wenn er dem Mittag naht,
Durchhauch ihn ganz mit deiner Anmuth
Süßestem Athem; und kommt der Abend,

So ſchenk' ihm Ruhe, reine Gemüthes-Ruh.
Der Frühling mag die Seele, der Sommer ihm
Das Herz, der Herbſt die Wange brennen; _
Schmücke den Winter mit Schnee der Unſchuld.

Mutter und Kind.

Schau den reinen, ſchau den kryſtallnen Spiegel,
Dem im Blicke ſein Bild der ewge Vater
Liebend eingepräget; er ſah mit Huld die
Reine Geſtalt an.

Göttinn, ſchön biſt du; o wie ganz durch dich ſchön!
Jungfrau, aber du biſt des Kindes Mutter,
Dieſes Kindes! Siehe, der Knabe macht dich
Ueber dich ſelbſt ſchön.

Der Sänger des Frühlings.

Allgemach heb' ich mich aus meiner Venusischen Höle;
Statt Flakkus folg' ich, Naso, dir.
Wer wirds glauben? Ich selbst, der sonst im stralenden Wagen
Apollo's über Bergen fuhr,
Schleich' in den Thälern izt, und möcht', am Boden ein Veilchen,
Aufduften in ein zartes Lied.
Frühling lachet mich an, des Jahrs unschuldiger Knabe,
Um dessen Kinn die Flocke keimt,
Ehe der Sommer sie reift zur stachlichen Aehre.
Der Ursprung,
Der Welten Ursprung grüßet mich.

Früh-

Frühling war der Wesen Geburtstag; im
Frühlinge wand sich
Aus dunkeln Hüllen die Natur.
Wo sie spielte, wohin sie blickte, blüheten Gär-
ten,
Von Zephyren umgaukelt. Mir,
Mir auch gaukelt er jetzt, der Blumengönner;
er mahlet
Die Wiesen wie Apelles mir.
Jupiter lässet sich nieder zu Tellus zarter Um-
armung,
Die sich in Laub und junges Gras
Hüllet; so hüllete sich in den Hochzeitschleier die
Braut einst,
Der ihrer Liebe Thränen barg.
Straket die Wiese nicht, wie ein Pfau der himmli-
schen Juno?
In unzählbaren Farben glänzt
Jener gestickte Teppich, in dem mit schwellender
Blüthe
Die Kelche sich eröffnen. Klings

Tönen

Tönen Hirtengesänge; mit Aegon streitet Jolas.
Und in der Bäume Zweigen kämpft
Andrer Idyllengesang. Die Waldbewohner erwachten
Aus ihrem langen Winterschlaf.
Frühling weckte sie auf. „Ihr Träumerinnen,
so sprach er,
Wohlauf! erzählt uns euren Traum.“
Und sie schwätzen anjetzt im Laube; sie singen in
Wolken —
Wie Delphische Orakel will
Ich die Schwätzer belauschen, und ihre Träume
verkünden,
Will ihre Kämpf und Siege, will
Von der Wiege sie an, durch alle Geschlechte be-
gleiten —
Da soll sich Lerch' und Nachtigall
Nicht beklagen der Stimme, die nachfolgt ihren
Gesängen,
Und mit dem freisten Fittig fliegt.
Indeß rinne vom Stamm der goldene Honig; es gieße
Die Nymphe ihren Silberstrom.

Auch

Auch in silbernen Wellen ergötzt sich die Muse. Sie schwimmet
Und badet im einsamen See,
Spielt mit den Fischen im Bach und scherzt mit den Nymphen im Strome,
Mit Nereiden in der Fluth,
Hört der Sirenen Gesang und schifft in Venedischem Stolze,
Vermählend sich das hohe Meer.
Schau das erneuete Jahr! Wie sich die Schlange verjünget!
Der Widder auf der Aue buhlt;
Heerden blöcken. Es hüpfen die Jaunen. Mit Hamadryaden
Begehn Dryaden Wechseltanz.
Und ich kenne den Hain der scheu-gefälligen Echo,
Wo sie sich lauter offenbahrt.
Fragen will ich sie dort, die Sibylle. Sie wird mir vom Hain aus
Antworten über Krieg und Zeit —

Dann

Dann schreib' ich mit Lust, was zu erzählen mir Pein ist,
Und sich mit schön'rer Anmuth liest;
Lock' aus ihren Nesten hervor die Täubchen der Musen,
Und sende sie wohin ich will.
Auch die Muse Tibulls. — Doch nein! eine keuschere Muse
Wird mir erscheinen: denn warum
Soll ich es heln? Ich will dein Leben fügen, o Jungfrau,
Und deine Liebe, Liebliche.
Tief in der Seele ritzt mich dieser Stachel. Aurora,
Aurora selbst gebot es mir.
Eine ist meine Taube. Sie bringt, als Schwalbe, den Frühling
Mir wieder und die goldne Zeit.
Soll dich grüßen von mir, o du Meinige. Lächle mir lieblich,
Wenn Etwas Edles mir gelang,

Win-

INSTITUTION
10 JUN 1960
OF OXFORD
LIBRARY

Winketeſt du mirs zu.) So ſei dein lieblicher Name
Denn jedem Blümchen auch vertraut!
Wie ich die Linde ſang, enthüll' ich in deiner Geſchichte
Noch manchen ſüßen heilgen Kern.
Zephyre ſollen dir dienen, und Thetis; jede der Nymphen
Dir Kränze winden. Ruft mein Lied
„Aura, Aura!" Du biſts, die mir mein Leben erquicket,
Und meine Glut des Herzens kühlt.

An die Gesundheit.

Gesundheit, die du bis zu dem letzten Hauch
Mir treu zu seyn verhießest; o wandelst du
Zur Mitternacht mir meinen Mittag?
Siehe, wie Frost mich, und Hitze quälen!

In Flammen glüh' ich, bis mich die Kält' ergreift;
So wechseln Tage, Monate wechseln so —
Gesundheit, denkest du nicht meiner,
Denke des Deinen, o Deines Dichters,

Des Sängers! — Horch! was klinget im Winkel dort?
Erklingt von selbst die Cither und rufet mich?
Wie oder seufzet sie mitleidig,
Traurig im Fieber mit mir erbebend? —

Sie

Sie tönt mir Deine fröhliche Wiederkunft,
O Göttinn! — Auf! ich springe vom Lagerbett,
Und wenn mein matter Fuß nicht wanket,
Sing' ich dich wieder zu mir, Gesundheit.

Ein Danklied
nach wiedererhaltener Gesundheit.

Ach, wie dank' ich, o Göttinn, Dir?
Die mein Leben erhielt, die es mit Anmuth schmückt.
Auf dem glänzenden Wagen der
Luna kommst du zu mir, bringest mir endlich doch
Meine frühere Lust zurück! —
Hüpft die Ader mir nicht wieder, die sonst im Frost
Starrte? Diese verjüngte Hand
Schlägt die Cither; und süß tönet das Danklied dir,
Dir, o Göttinn: Denn ohne dich
Klang die Saite mir nie; aber sobald dein Hauch

Sie

Sie anwehete, sproßen ihr
Ringsum Rosen, ein Kranz Rosen Aoniens;
Und ihr horchet der Hain, und hüpft. —
Süße Mutter der Lust, Mutter der lieblichsten
Stunden, komme mir oft! Mit dir
Kommt die Muse, mit dir kommen die Grazien.
Mit dir leben, und (schlägt dereinst
Meine Stunde) mit dir sterben ist leicht und süß.

An die Magerkeit.

Galenus Schwester, Du die Gesundheit selbst
Dem Körper, der sich willig und ganz dir weiht,
O Du der Huldgöttinnen Vierte,
Wende den klingenden leichten Tritt her,

In meine Zelle. Fröhliche Magerkeit,
Ich öffne Dir, ich öffne mit frohem Gruß
Die Pforte deines kleinen Tempels,
Der an Mißfälligem Nichts dir zeiget.

Kein weiches, kein verzärtelndes Hausgeräth,
Kein Schmeerbauch, der im mächtigen Armstuhl dampft,
Wird dich beleidigen; der Bimstein
Glättete hier und verklärte Alles.

Dem

Dem Haupte dient zum Kiſſen ein glatter Stein,
Und Tiſch und Stühle glänzen in reinem Holz;
Ich ſelbſt, durchleuchtend faſt am Körper,
Bin nur gewichtiger als mein Schatte.

Wenn Du den Pallaſt liebeſt; (du liebeſt ihn,
O Göttinn,) banne, banne nur Eins von mir,
Die Mücken, die mit ſcharfem Zahne
Leben und Seele dem Sänger ſaugen.

Tritt ein, o Göttinn! Du Polyhymnia
Mir ſonſt gegrüßet, oder Terpſichore;
Jetzt größer mir als ſelbſt Minerva,
Freundinn und Wonne des dürren Dichters.

Der dürre Dichter.

Große Opferung wars, sich der beschwerenden
Bürd' entlasten und frei werden, Lavendula.
Abgeleget die Glieder,
Ausgezogen den Körperbau,

Ward ich Schatte. Wohlan! wünsche dem Schatten Glück,
Der die Fessel entschlug seiner Gefangenschaft.
Noch des Staubes ein wenig;
Und ich glüh' wie ein Funk' empor.

Jetzo scheu' ich nicht mehr Schlächter und Speisebank:
Abgeleget das Thier, schweb' ich ein Halbgott schon
Zwischen Schatten und Göttern,
Leicht und frei, wie der Maja Sohn.

Frei-

Freigeworden bin ich; (lebe, du Fäulniß wohl!)
Reingeläutert und hell. (Lebet, ihr Hefen wohl!
Schwere Bäuche.) Mein Geist ist
Bei den Sternen; mich hebt die Luft.

Das

Das Vögelchen.

Was der bunteſte Papagey,
Was kein ſtralender Pfau, ob er den Wagen der
Juno zöge, ja Phönix nicht,
(Der ſich ſelber beerbt,) kühn ſich erlauben darf,
Wagſt du, Vögelchen, meine Luſt.
Waldſirene, du wagſt mich im Geſange mit
Süßem Necken zu ſtören oft,
Wenn die Mandel du mir ſtieleſt, und wehr' ich es,
Flatternd auf mit den Flügeln ſchlägſt;
Oder mitten im Lied', unter den Saiten, mir
Pickſt den Finger, und hinderſt mich
Zu vollenden den Ton; oder, gefällt es dir
Selbſt zu ſingen ein ländlich Lied,
Wenn das Köpfchen du dann ſpüleſt und wäſcheſt und
Mit den Nägelchen kratzeſt, daß
Ja dem zierlichen Half' einer Gebadeten

Wie-

Wiederkomme der Frühlings-Ton;
Da dann, eh du dich kämmſt, eh du dich ſchmückeſt, wohl
Eine Stund' und ein Jahr vergehe.
So viel Plätſchern erregſt, eiteler Vogel, du —
Aber komme nur her, du biſt
Doch mein Lieber. Hieher! Fürchte das Bauer nicht;
Kein Gefangener biſt du mir.
Darfſt die Stäbchen hinwegſchieben, und hüpfen, und
Luſtig ſpielen im freien Rohr.
Sieh, hier ſtreu' ich dir auch Hirſen, unſchuldige
Landkoſt; picke die Körnchen weg;
Und ſei ohne Gefahr, daß dich ein Geyer holt.
Lebe dann, o du glücklicher
Sänger, lange! Dereinſt, (denn auch Unſchuldgen Euch
Droht die Parze!) wenn Atropos
Dir mit leiſerer Hand ſanft am Gefieder zupft,

War-

Wartet dein ein Pierisches
Rosenlager. Ich streu Veilchen, und hänge dir
Immergrünende Kränz' umher;
Indeß, Vögelchen, dich, wenn du von hinnen bist,
Deine Schwester Melpomene
Hin zum lieblichsten Hain auf dem Parnassus
trägt.

Die

Die neue Geburt.

So spricht der Dichter. Wer sich im Tode selbst
Bezwinget, frei von Kummer und eitler Furcht,
Gewinnt den Tod für sich, und reichet
Ruhig den Schatten die Freundeshand dar.

Du fürchtest, Freund, das Scheiden? Unwerthe
Furcht!
Dein Weinen, als zum Lichte der Welt du kamst,
Verziehn die Götter dir dem Kinde;
Nicht so verzeihen sie dir die Thräne,

Die eines Greises Wange mit Schmach bedeckt.
Von Kindheit auf, was lehrte das Leben dich?
„Ertragen!" Und hast nicht gelernet,
Ohne die wimmernde Kindesthräne

Zum

Zum neuen Daseyn, heiter, ein Mann zu gehn? —
Der Tod gebiert dich, löset mit sanftem Schmerz
Die Bande dir, und neuverjünget
Siehst du die andere Welt, ein Aeson.

Der

Der Schattentanz.

Auf zum schwebenden Tanz! Schließet zum Reigen euch,
Schatten! — Hesperus blinkt. Siehe, dort winket uns
Scheu, mit blasserem Stral, hinter den Wolken dort,
Luna. Reichet die Händ' euch dar —

Jungfraun, Greise. Wir sind Einer dem andern gleich;
Ohne Krone der Fürst, ohne Tiare der
Pontifex, der Prälat ohne die Inful. Schließt,
Schatten, schließet zum Reigen euch.

Niemand neidet von uns, keiner dem Andern sein
Ehrenmahl und den Ruhm hoher Geschlechter. — Uns
Riß, verschiedenen Weg's, aber zu Einem Ziel,
Unser König, der Tod hinweg.

Auch

Auch uns ſchimmern obwohl dunklere Stern'! Auch uns
Säuſeln Zephyre, zwar Frühlingesweſte nicht;
Doch ein leiſerer Hauch geiſtiger Lüfte rauſcht
Durch Cypreſſen in unſerm Hain.

Süße Seelen, die ihr alle des Lebens Laſt
Von euch leget, ſtreut Blumen zum Tanz umher,
Dunkle Blumen, o ſtreut Veilchen und Rosmarin,
Und Narciſſen und Lilien.

Auf! Wie hebet ſich leicht webender Schatten Tanz!
Ohne drückende Laſt ſchweben am Boden wir,
Flüſtern leiſen Geſang, ſchwingen uns dreimal dann
Auf und hin gen Elyſium.

Der du, Sterblicher, Nachts unſere Stimmen hörſt,
Bald wirſt du ſie mit uns flüſtern. Wir waren auch
Was du biſt, und du wirſt werden, was wir itzt ſind.
Folg' uns, Sterblicher, lebe wohl!

Beym Tode eines Kindes.

Das verbietet die diamantne Pforte,
Daß dein Sohn dem Flehenden wiederkehre;
Klopft' auch Orpheus selbst mit Zaubertönen
An die verschloßne.

Deine Thränen, o Vater, sind verlohren;
Drum bekämpfe den Gram, bis er sich selbst bricht.
Ein Kind ist dir entnommen; doch ein Einz'ges,
Einziges Kind nicht.

Sieh, dein Heinrich lebet. Der Rosenknabe
Benno glüht, wie die edle volle Traube.
Deine Töchter blühen; die Aeltste zieret
Jetzo der Brautkranz.

Und auch Edmund lebet. Er hat im Grabe
Nur die staubigen Kleider abgeleget.
In der Urne liegen die Fesseln; Er durch-
Wandert den Aether.

Trauer-

Trauerklage.

Ach, Valerius, ach! wohin du dich wendeſt, erblickſt du
Ueber dich fallende Laſten des Schickſals!
Vier der Kinder, nach ihnen die Mutter, in Einem Jahre
Sind dir geraubt. Ich fühle den Jammer —
Nie wird Dir, wenn der Thüre du nahſt, dein lieblicher Benno
Rufend entgegenhüpfen. Es wird dich
Keine der Andern mehr mit ſtilleren Küſſen empfangen,
Auf dem Schooße der Neuvermählten.
Nie dich ein Enkel grüßen. — Die andere roſige Tochter
Reichte dir auch die dunkle Cypreſſe;

Und nach Allen die Mutter, dein liebendes Weib. Sie begleitet
Treu ihre Kinder hinab in die Erde,
Fern dem Abwesenden Dir. Du findest, wenn du zurückkehrst,
Keines von ihnen; und foderst Sprüche,
Sprüche der Musen von mir. Valerius fodre sie nicht mehr.
Hülle dich ein in den Schmerz, und verstumme.
Dulde mit tapfrer Brust die Pfeile, die dir das Schicksal
Aus dem Köcher des Todes bestimmte.
Seufzen will ich mit dir und klagen: „Güter der Erde,
Freuden der Erde, Alles ist eitel!
Flüchtiges Leben! Von Menschen und Reichen ertönet Ein Nachhall:
Ilion, Priamus, Troja, wo sind sie?“

Der

Der schlummernde Greis.

An jenem Tage wehten die Winde sanft,
Und kündigten der Erde den Lusttag an;
Die Blumen blühten, und am Abend
Träufelte leiser der Abendregen,

Als Dich, o Sohn der schöneren Grazie,
Die Mutter sanft im Arme zuerst umfing,
Aus einer Himmelsmutter Armen
Dich, ein Geschenk, an das Herz sich drückte.

Vom Quell des Lichtes sogest du kindlich schön
Der Weisheit Milch, den Trank der Astrâa. Dir,
Es schöpften Dir die Castaliden
Frühe den Nektar der heilgen Quelle.

Ein Knabe wanst du Eine der Bienen, die
Von jeder Au die zarteste Blume nur,
Von jeder Blume nur den zarten,
Heiligen Honig sich auserwählten.

In deinen Büchern athmet der Wohlgeruch
Für alle Welt jetzt. Viele der Becher hat
Dein süßer Trank gefüllt und viele
Durstende Seelen mit Lust erlabet.

Wer hat den Weg der Sterne, der Tugend
Pfad,
Dem Menschenvolk mit holderer Anmuth je
Als du geöfnet? Furcht und Schauer
Sinken dem Zitternden, selbst wenn Deine

Gerichtsstrommete, die Stimme der Ewigkeit,
Ertönet. Leise wehen die Schauer ihm
Nur Nähe Gottes. Unvermerket
Lernt er die Listen des falschen Glückes

Ver-

Verachten, lernt die Schimmer des Ruhmes, lernt
Der Fama Donner, und des gefürchteten
Hochgrimmes Blitz, der Ungewitter
Kühlende Regen mit Füßen treten.

Hoch über Zufall, über Vergänglichkeit
Und nichtge Sorgen rücket im Hauch uns fort
Dein Sonnenwagen, der durch alle
Sterne der himmlischen Laufbahn fähret *).

So lebtest Du Dein Leben, für andre nur;
Im stillen Schatten, selber ein Schauplatz Dir,
Zuschauer dir und Spieler. Friedlich
Wallten die Stunden, ein reiner Bach, hin.

Dein Mund war aber mehr als Apollisches
Orakel; Deine Bläße, die heitre Stirn,
Die sanfte Wohlgestalt, die schlanke
Heilige Dürre gebot Verehrung.

*) Anspielungen auf dieses Greises Schriften und Lehrart.

Nun bist du Asche. — Muse, du weinest? Wen
Beweinest du? Tritt, nahe dem Grabe, sanft!
Er schläft. Des müden Greises Ruhe
Störe der leiseste Tritt und Ton nicht.

Das

Das glückliche Alter.

Den nur nenne den Glücklichen im Alter,
Der der nützlichen Jahre viel gelebt hat,
Der mit Edelgesteinen, nicht mit schlechten
Kieseln sie zählte.

Mehr als nackte Gebürge gilt Ein Demant.
Lange Jahre des Thoren übertrift Ein
Tag des Weisen, wie Eine Traube tausend
Beeren am Schleedorn.

Viele weben umher, und ach wie wenig
Leben! Lebet der Körper? Das Gemüth nur,
Frei von Sorgen und Schuld genießt und brauchet
Tage des Lebens.

Die Linde.

Nach dem Tode zu leben, ist Etwas! singen die Dichter;
Ich sing' ein solches Leben euch.
Sammlet euch her zu mir hier unter den Schatten des Baumes,
Der vor dem heilgen Tempel grünt.
Nicht entwachsen ist Er der gemeinen Wurzel des Waldes;
Er war ein Mädchen. Höret mich!
Eine Elsaßerinn sie, in Zabern war sie geboren,
Schön, daß auch Paris ihr vielleicht,
Hätte sie es begehrt, den Apfel ertheilet. Sie — — wollte
Den Apfel nicht. Es herrschete

Pal-

Pallas in ihrer Bruſt, eine höhere Pallas.
Und obwohl
In aller Muſen Künſten ſie
Mutter und Vater erzogen, die Roſalinde ſie nannten,
So blieb ſie doch Ihr ſelbſt getreu,
Eine der heiligen Muſen. Und ſprach zu der Rede des Vaters:
„O Tochter, willt du dann uns nicht
Einen Enkel geben?“ und ſprach zur Rede der Mutter:
„O Tochter, willt du dich nicht bald
Froh vermählen?“ ein ſittſames Nein. — Und floh, eine Daphne,
Sie floh der Haine viel hindurch,
Und ſtand hier vor dem Bilde der Göttinn. Strahlen des Aufgangs
Umglänzeten die Himmliſche.
Alſo flehte ſie ihr: „Auch ſoll kein wilder Orkan mich
Von Dir abreißen, Liebliche!

Gönne

Gönne mir Zuflucht! Hier will ich leben und
sterben.“ — Mit Zittern
That sie den heilgen, süßen Schwur.
Und umkränzte die Göttinn mit Waldesblumen,
mit Blüthen
Der Linde, die sie ihr erkohr.
Ach, und wünschete oft ein Zweig zu werden der
Linde,
Ein Blümchen in der Göttinn Kranz,
Eins der Veilchen, der Narden. — „Und wenn mir
dieses versagt ist,
So, sprach sie, hilft mir Frömmigkeit.
Eine Dienerinn bin ich der Göttinn.“ — Sie baute
den Pilgern
Laubhütten zur Erquickung. Sie
Holte dem Durstenden Wasser der Quelle. Sie
labte den Fremdling
Mit Waldesfrüchten, kühlete
Kranke; sie war dem Matten die duftende Blüthe
des Baumes;
Und streute süßen Wohlgeruch

Vor

Vor dem Zuge der Jauchzenden, die zum Tempel der Jungfrau
In vollen Strömen walleten. —
Funfzehn kurze Jahre verlebt' ein blühendes Leben
Das Mädchen alles; und der Tod
Stand vor ihr. „O Göttinn, so bat sie, reinste Göttinn,
Auch mit dem Stande unvermählt
Möcht' ich bleiben!" — Sie starb, und im Augenblicke des Scheidens,
(Ein süßes Wunder!) sproßte
Nicht zum Lorbeer empor die heilige Daphne, zur Linde,
Zu dieser Linde sproßte sie.
Ehrt sie nicht noch, was sie lebend gethan? Sie dienet der Göttinn,
Und wacht vor ihrem Tempel hier,
Neiget das Haupt und bewegt die Arme mit süßem Verlangen,
Und grüßt mit sanftem Säuseln sie.

Könnte

Könnte dein Ohr vernehmen die zarten Worte der Blätter;
Du hörtest ihr Ave noch.
Und sie winket den Pilgern in ihren Schatten; sie kühlt ihn
Vom Sonnenbrande, decket ihn
Wie sie im Leben gethan, mit duftenden Zweigen; sie labt ihn
Mit Blüthen himmlischen Geruchs.
Hörst ihr nicht, wie sie jetzt dem Chorgesange des Tempels
Zulispelt? wie ein heilger Schauer
Sie ergreifet? Auch schonet der Blitz die heilige Daphne;
Wer einen Zweig von ihr rupfing,
Fürchtet Jupiters Straalen nicht mehr. Der umliegenden Gegend
Heißt sie die heilge Linde jetzt. —
Nach dem Tode zu leben, ist Etwas, singen die Dichter;
Ein blühend Leben lebet sie.

Mutter

Mutter und Kind.

Jungfrau, der ihr Knabe dies Himmels-Antlitz,
Und Sich selber verlieh, sei mir gegrüßet!
Viel Gelübde danken dir hier; es flehn dir
Viele Gebete.

Schutzgöttinn der Gebeugten, wende gnädig
Dessen Herz, den im Arm du trägest, zu mir
Nicht mit Worten; du darfst mit Einem holden
Blick ihn nur anschaun.

Die Langsam-Sterbende.

Der Bach des Lebens rieselte sanft hinab,
Da hoben neue Freuden die Seel' empor
Der Sterbenden; und ihre Seufzer
Wurden zu Tönen. So sprach die Heilge:

„Vermißt Du? Du mein Leben, o süßer Tod!
Sieh, Schmerz und Krankheit, Deine Gesandten und
Brautwerberinnen, zierten längst schon
Deine Gelichte. Die Kränze duften,

Es flammt das Oel der heiligen Lampe; die
Vestale wartet! — Flamme der Jugend nicht;
Es brennet sie der Reif der Jahre,
Eisiger Winter wird in ihr Flamme.

Tod schwimmt in Augen, klopfet im Herzen mir;
Mein Eingeliebter Liebender ist der Tod.
O Bräutigam, hast du vergessen,
Wie du mir einst in der Mutter Garten,

Als sie, von deinem Baume die Hochzeitfrucht
Für mich auch brechend, dir mich gelobete,
Hast du vergessen, wie du damals
Mir dich gelobetest: „Du wirst sterben!“

Der Hochzeitgabe nah' ich in Freude jetzt;
Sie ward ja allem Lebenden zum Geschenk,
Auch uns gehört wie unsern Vätern
Staubes ein wenig, die Handvoll Asche.

Komm also, Larve, schöner als Iris mir!
Ihr holden Schatten, helle Gestirne, kommt!
Geliebtes Dunkel, meiner Seele
Näher- und näheres Licht, erscheine!

Glänzt nicht mein Stern der Liebe, mein Brautstern
dort?
Mich dünkt, die Manen streuen Cypressen mir
Zum Brautbett. Selge Nacht! Der letzte
Tödtliche Schauer wird mir Entzücken,

Entzücken froher Geistes-Umarmung. Brennt
Die Fackeln an. Es leuchten zu Grabe mir
Der Hochzeit Fackeln. Ihr Jungfrauen,
Kleidet in Lilien mich die Braut an.

Blaß ist die Liebe. Sollte die Wange mir
Nicht blassen? Fliehe, fliehe den Lippen dann
Die letzte Rose! — Wo, Geliebter,
Weilest du? Welche der Pyramiden,

Welch Mausoleum treuer Begrabnen hält
Dich mir zurück? Wie, oder verweilet dich
Ein zarter junger Lebensfaden,
Den du mit lindem Erbarmen kürzest?

Wenn

Wenn du nicht eben Völker und Schaaren mähst,
Auf dunklem Roß ein Sieger. Und hast darob
Vergessen meiner armen Kammer,
Daß die Vermählete jetzt dem Tauben

Beredt, dem Blinden schön ist. Du pflegtest sonst,
Barmherziger, die Hütte der Armen gern
Palästen vorzuziehn, und früher
Sie zu erquicken mit deinem Balsam.

Bin ich aus Deinem goldenen Köcher nicht
Des Pfeiles werth? Sieh, offen ist meine Brust,
Den süßen Pfeil erwartend. Lieben,
Lasset uns lieben! Die Adern brennen

In Glut mir. Windest, windest den Kranz du mir
Von Myrth' und Rosen? Blumen Elysiums
Umduften mich. — Kein Tod! — Es reicht mir
Dunkle, erquickende Blumen Christus.

Das ungebundene Schicksal.

Laß die Muse mit losgebundenem Haar gehn!
Löse, Thalia, das Haar.
Zu beweinen den Tod des erblichenen rosigen Jünglings
Darf es keiner gebundenen Töne.
Lachesis liebt sie nicht; sie eilt und kürzet den Faden,
Ohne die Jahre zu zählen. — Gesetzlos
Kümmert sie nicht das Band und die Reihe der Dinge.

Unser Rosanius! Da
Liegest du nun! die frühgebrochne,
Schnellzertretene Rose der Musen.
Ach von seinen Purpurlippen
Ist die Röthe geflohn! Ein Fieber
Hat sie verjaget. —
Blume der Mutter, des Vaters Auge, der Brüder
glänzendes Kleinod,
Bist verscharrt in plebeischer Urne.

Wir,

Wir, so lange wir leben, tragen verschiedene Namen,
Heissen Künstler, Schiffer und Edle,
Heissen Dichter, Mächtige, Fürsten,
Oder zu Gaben und Steuer gebohrne Bürger und Bauern.
Wenn wir nicht mehr leben, so haben wir alle
Einen Namen; wir heissen Schatten;
Anders nennet uns nicht der Schatten König.

Wem anizo die Fackel der Jugend
Herrlich flammet; in kurzem wird mit erloschener Flamme
Er in Asche sinken. Es geht zum Grabe
Jeder von unsern Tagen; der Tage letzter
Kommt hinan. Kein nahender Tod ereilet
Uns; wir eilen zum nahenden Tode.

Naturordnung.

Naturgesetze walten im weiten Reich
Des Lebens. Jüngling, sind sie dir zweifelhaft?
Aufsteigt die Sonne, daß sie sinke;
Blühet die Blume nicht, daß sie welke?

Nothwendig ist der hohen Natur Gesetz,
Nothwendigkeit die Krone des Erdenlaufs,
In dem auch du, o schöner Jüngling,
Wurdest, und bist, und dereinst nicht
mehr bist.

Philosophie des Lebens.

An Caspar Barläus.

Trennen Länder uns gleich, Wälder und Berg' und Strom;
Dichter, wo sie auch sind, sammlet der Helikon.
Fels und Mauer durchdringt, Riegel und Schloß verschmäht
Ihre Stimme, die Göttliche.

Also send' ich auch Dir, ferne zum Meeresstrand
An die Amstel hinaus meine Pierische
Töne, schließe mein Herz, schließe den Busen auf,
Der im Deinigen wiederklingt.

Mein Barläus, vernimm. Gold, die verächtliche
Erdenscholle, sie stiehlt Ruhe der Seel' hinweg.
Reichthum ist mir verhaßt, der mir ein Meiniges
Mehrt, und raubet mir selber Mich.

Kleinen Seelen ist groß, was den erhabenen
Seelen klein ist. Ein Gut möcht' ich besitzen, das
Mir zum bleibenden Gut nützlicher der Gebrauch,
Und die Zeit mir geliebter macht.

Was die Schickung gewährt, kann mir die
Schickung auch
Nehmen. Ich hoffe nicht, weil ich nicht fürchten mag.
Hoffnung flieget voran, und die Begleiterinn
Furcht ist immer im Rücken ihr.

Ohne Sorge, wer ists? Wenn die Bistonische
Aurora tönet, wer ists? Der des erworbenen
Schatzes sicher, nur Sich, einig allein nur Sich
Und Nichts sonst zu bewahren hat.

Laß die Rotten umherstreifen! Die Trommel töne,
Töne zum Raube; das Horn rufet zur Plünderung;
Laß sie plündern; begehrt irgend ein Raubender
Meine Leier? Begehrt er mich?

Pöbel

Pöbel wünſche ſich Viel! auch ein Unendliches! Mein geſchlichteter Streit legt mir im Urtheil auf, „Abzuſagen dem Wunſch.“ Kann ich erjagen nicht,
Darf verachten ich deſto mehr.

Hat Pythagoras wohl, hatte Diogenes,
Dieſer, wenn er den Strom ſchöpfte mit eigner Hand,
Jener, wenn er Gemüſ' ohne Faſanen aß,
Je den Schlemmer beneidet? Nie!

Kaiſers Tafel beſetz' Auſter und wildes Schwein;
Schwarze Sorge beſetzt jegliche Schüſſel. — Dampf
Von Germaniens Glut, Rauch der verödeten
Städte ſteigt von den Schüſſeln auf.

Manche Larve des Glücks klopfet an unſre Thür,
Spielwerk beut ſie uns an, Scepter und Würd' und
Gold.
Reiß' ihr, eh' du den Tand kaufeſt, die Larv' hinweg
Vom Geſichte, ſo ſchön es lacht.

Scheue jegliches Rad, das dir mit Quaalen droht.
Nicht des Henkers allein, siehe, der Zeiten Rad
Und des Glückes, das sich auf- und danieder stürzt,
Droht mit Quaalen und Schande dir.

Weiß ich, daß sich mit Muth Alles ertragen läßt,
Trug' ichs. Klagend der Noth schmeichelt, ist
Knechtessinn;
Mir gefället im Schmerz, mitten im Schmerz gefällt
Mir die duldende Majestät.

Was gebeutst du, Geschick? „Leiden!" Ich
folge dir.
„Froh zu leiden," Geschick, wenn du mir das
verbeutst,
Folg' ich nimmer. Du thatst, was dir gebührete;
Laß mich thun, was auch mir gebühret.

Meine dürre Gestalt prüftest du oft und lang',
Warfst mit letzter Gefahr nieder zu Boden mich;
Dank dir, daß du damit mir in dem Kerker schon
Leicht die Fessel und los gemacht.

Fah-

Fahre weiterhin fort; siehe, so fliegt der Geist
Aufwärts: denn er ist frei. Drohe mit härterer Pein;
Auch sie machet die Zeit, oder der Tod mir leicht;
Leicht die Zeit, und der Tod sie kurz.

Wenn mein Nache zerfällt, wenn ihm der Lüfte Sturm
Und die Welle des Meers Segel und Mast und Boort,
Ruder, Steuer entreißt, bleibet mir Eines noch;
„Schwimme!" rufet die Noth mir zu.

O wie wird das Gemüth, (rufet die letzte Noth,
Ruft das höchste Gesetz: „Schwimme!") mir wie
wird es groß!
Warum soll ich den Tod fürchten? Er kam und floh,
Er, der Linie letzter Punkt.

Gelten Meinungen dir, oder die Wahrheit? Ganz,
Ganz verdampfen wir nicht in die gemeine Luft.
Dem Verdieneten bleibt Leben; die Lebensform
Scheint zu schwinden, und wechselt nur.

Unsre

Unſre Fabel, geſpielt wird ſie und ausgeſpielt.
Völker, Reiche, die Welt ſpielen die Fabel; oft
Iſts die kürzere nur, ſelten die längere,
Die uns ſchön und die ſchönſte deucht —

End' auch du, o Geſang. Lege, Melpomene,
Ab die Leier, leg' ab, Muſe, den Roſenkranz
Deines bräunlichen Haars. Werde Najade, ſchwimm'
Als Najade zur Amſtel dort.

Singe, was ich dir ſang, meinem Barläus. Dann
Wirf die fremde Geſtalt, Oceanide, ab,
Zeig' ihm, was du ihm biſt, Schweſter; und grüß' ihn hold
Mit vertraulichem Schweſterkuß.

Er iſts, der dich ſo oft, Göttinn, und neulich noch
Täuſchte. Glaubteſt du nicht, daß von Apollo ſelbſt
Wiederklänge der Hain? Muſe, du irrteſt dich;
Nicht Apollo, Barläus ſang.

Die

Die Todtenstäte.

Wie sich des Meeres wildeste Fluth zuletzt
Am Ufer leget! Wie sich der Segel Stolz
Zusammenzieht, und alle Wellen
Endlich im Hafen daniederbrausen!

Hier ruhen sie in Stille beisammen. Kein
Sturmwind ertönt. Der Pomp des Gewitters ist
Vorüber. Auch die Ungeheuer
Liegen im dämmernden Schlaf begraben.

Der Hofwind ist vorübergesauset. Neid
Und Rachgier sind verstummet. Verläumdung hat
Den Hauch verweht. Nur Eine Stimme
Lispelt hier leise: „Der Mensch ist Asche!"

Auch

Auch uns erwartet unwiderruflich einſt
Die Stäte. Früher, ſpäter ereilt ſein Loos
Den oder Jenen. Dieſen ziehet,
Jenen Rebellen des Schickſals zwinget

Ein Machtgebot hin unter die Erde. — Lang'
Befürchten wir, was kommt und vorüber iſt;
Und ſtehn bereit auf jeden Zufall,
Alle gebohren ſogleich zum Tode.

Im Namen Leben lieget der Tod. Es treibt
Ein Jahr, Ein Alter treibet das Andre fort.
Den Knaben tödtete der Jüngling,
Dieſen der Mann, und den Mann der Greis
einſt.

Ein Raub iſt unſer Leben; die Räuber Wir,
Und fliehn als Räuber Alter nach Alter durch
In wechſelnder Geſtalt; Dieſelbe
Nimmer, und immer im Wahn Dieſelbe.

Ver-

Verwandle dich, o Proteus, wie du magst;
Wenn Gott gebeut, so bleibet dein Antlitz dir,
Die Todtenlarve. Schiff und Nache
Liegen im Hafen hier bei einander.

Gekrönte, wie geschorene Häupter sind
Hier Schädel. Suche, such' und erkenne sie.
Der Herbstwind hat die Blätter alle
Niedergesauset, und Blüth' und Blumen.

Wer mahlte seine Wange? Wer schwärzete
Sein Haar? Die Schlange wühlt im Idalischen
Lustgarten. Schauet her, ihr Schönen,
Denen das Leben ein süßer Schein ist,

Kommt her und schauet, denen im Spiegel jetzt
Ihr Antlitz, wie der Stimme die Echo süß
Zurücke klingt, in diesen Spiegel
Schauet. — Wo bin ich? Es schweigt die Muse.

Gott

Gott.

Hangen wir alle dann von Einem mächtigen Blick ab;
Wohl! so sei es gewagt,
Alles Ihm zu vertraun, nichts für uns selber zurück zu-
Halten; wir hangen an Ihm.
Will Er, daß wir treiben den Pflug in Lybischem Sande,
Oder in Caucasus Schnee;
Will Er, daß in Joniens Meer wir kreuzen, und stocken
In Karpathischer Bucht;
Mögen andre des Meers Untiefen messen, und horchen —
Auf der Vögel Geschrei;

Gengstlich lauschen, wohin die Lüfte streichen? Der Neumond,
Was er mit seinem Gesicht
Prophezeie? ob dunklere Nebel? wie oder mit heiterm
Antlitz glückliche Fahrt?
Ob er schlummere, oder mit seinem Horne den Abgrund
Wühle zu Fluthen empor?
Hieß uns gehen der Gott; so hält kein Nebel-Orion
Unter den Wellen uns auf;
Spaltet' er auch mit seinem Orions-Schwerte das Schiff uns,
Brüder, uns rettet ein Brett.
Auch mein Alter meß' ich nicht mehr nach Jahren der Sonne;
Hang' ich am sonnigen Strahl?
Meine Sonn' ist ein höheres Licht, ein schöneres! Dies nur
Zählet die Stunden mir ab.

Ueber des Himmels Bogen und über alle Gestirne
Spann' ich zum ewigen Ziel
Meine Sehne der Brust, und schieße den Pfeil,
der unendlich
Fliegt und so sicherer trift.

Das

Das Götterleben.

Dich besing' ich, wahres Leben,
Süßes Leben, Götterleben,
Das kein Alter je beleidigt,
Keine Hora neidend kürzet,
Das in Paradiesesströmen
Nektar uns, und Milch und Honig, Seligkeit und
Freude stromt.

Wo im Purpurlicht Aurorens
Unverwelkt der Freundschaft Rose,
Und der Liebe Rose blühet;
Wo auf Wiesen nur die Blume
Sich mit Edelsteinen zieret,
Und im Glanz der Morgensonne ewig neu die
Schöpfung lacht.

Wo der Mai, ein schöner Jüngling,
Dem Verdienste Kronen windet;
Alle Frühlingsweste bringen
Balsamdüfte, den zu laben,
Den der Auserwählte krönet,
Lieb' und Anmuth, Scherz und Wahrheit, jeder
Huldreiz krönet ihn.

Und die Goldbedeckten Bäume
Neigen sich zu ihm hernieder;
Blüthenbüsche steigen aufwärts
In Gerüchen; und die Ceder
Rauschet Lobgesang der Palme;
Freudenthränen weint die Rebe; die Cypresse man-
gelt hier.

In den Thälern, auf den Höhen
Wandeln Grazien. Sie singen
Hier der Unschuldliebe Freuden,
Dort die Trauer der Geliebten,
Schwingen sich zu ihnen nieder,
Freundlich trocknend ihre Thränen, lösend sie zu
süßem Schmerz.

Jene

Jene feiern in Triumphen
Schwere frohbestandne Leiden,
Schauen unter sich die Erde,
Eingehüllt in Blitz und Wolken,
Und in dunkle Nacht und Nebel;
Blitze zischen; Leidenschaften morden und beneiden
dort.

Sie in ewger Friedensaue
Werden nie des Friedens müde.
Ihre Dienstbarkeit ist Freiheit,
Ihre Thätigkeit Erquickung,
Einklang ihre Wechseltöne,
Harmonieen ihre Zwietracht; all ihr Leben ist Gesang.

Und das Ende des Gesanges
Ist sein Anfang. Wie die Sonne,
Wenn sie aus dem Meere steiget,
Wie der Mond im Kreis der Sterne,
Wie die Stern' im Jubeltanze
Glänzen ewig und beginnen ewig sie der Freude
Chor.

Wagst du, mein Gesang, dich höher
Tauchest dich in jene Tiefen,
Wo mit jeglichem Genusse,
Seliger und stets verlangend,
Freude, Wunsch, Begierde wachsen,
Wo die höchste Fülle Labung, süßer Dank die
Labung ist.

Wo im Abgrund aller Freuden
Untergang sich jeder wünschet,
Und im Untergange findet,
Sich nach Küst' und Ufer sehnet,
Wo Entrinnen Quälung wäre —
Tauche, mein Gesang, den Dichter, tauch' ihn
ganz in dieses Meer.

Das letzte Opfer.

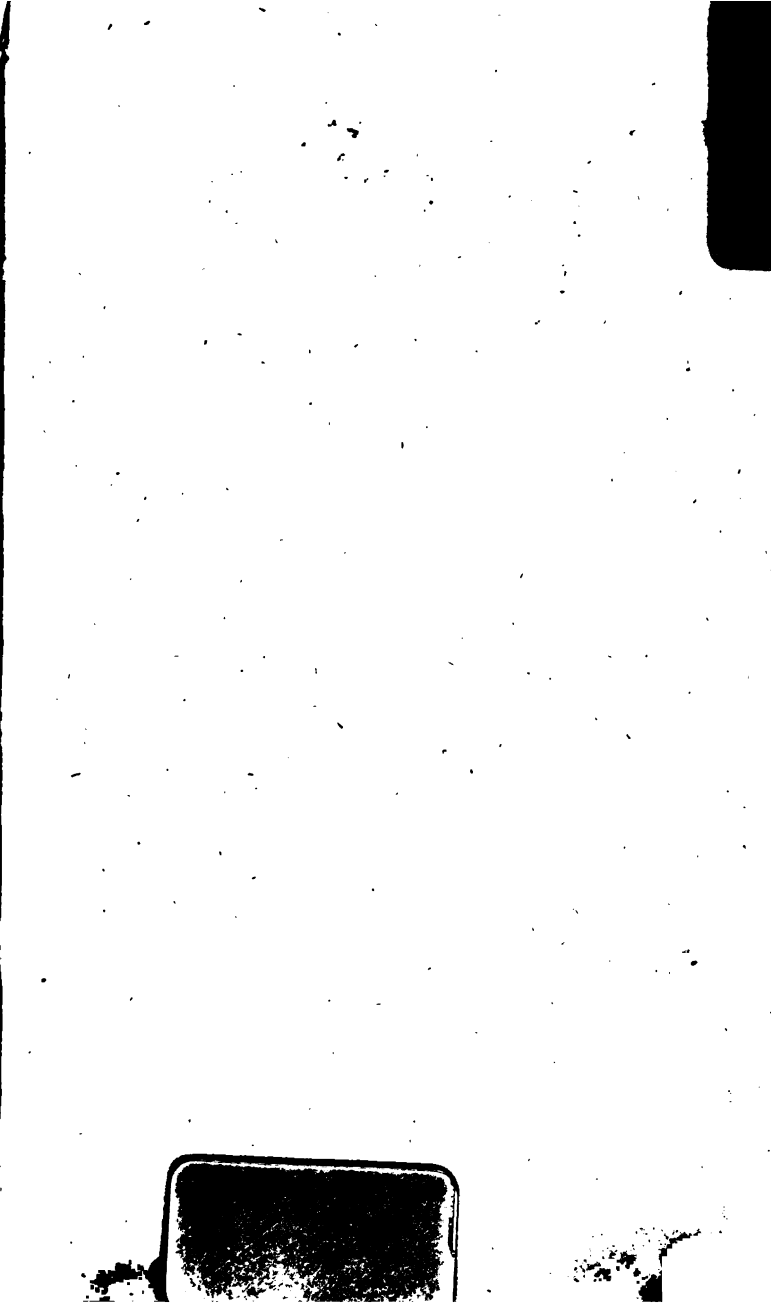
Dir, meines Lebens sanfte Regiererinn,
Des zweiten Lebens fröhliche Hoffnung, Die
O Göttinn, ward ich eigen; gönne
Gönne mir also, eh dies mein Auge

Sich brechend schließet, Thränen in süßem Schmerz,
Die meine Schulden tief in den Abgrund hin
Verschwemmen; dann o zarte Jungfrau,
Ende mit gleitendem sanftem Finger

Den Faden. Keine, keine der Parzen trennt
Wie Du ihn leise. Möge des Lebens Born
Aus meinem Herzen, wie ein Bächlein
In das unendliche Weltmeer rinnen,

Ins

Ins Meer der Ewigkeiten. O ebne mir
Die dunkeln Pfade, die ich da wandern muß,
Und bette meinen Leib im Schlummer
Unter die Erde. — Gelobet mögen

Dir Andre große Gaben; ich sinke selbst,
Ein willig Opfer, Lorbeer, umkränzet, rings
Mit Tänien die Stirn umwunden,
Schweigend danieder vor deinem Altar.

Jena, gedruckt bey J. M. Mauke.